

oew



Organisation für Eine solidarische Welt
Organizzazione per Un mondo solidale

zebra

novembre&Dezember 12/2015

1€ VerkäuferIn
venditore
1€ Produktion
produzione

2€

Die **Straßenzeitung** für Südtirol
Il **giornale di strada** per l'Alto Adige

Die Welt in der Hosentasche

Investire eticamente

Mein Freund,
Gevatter Tod

Gerlinde Waldner

...living spaces

 **unifin**

WWW.UNIFIN.BZ

unifin

Alles ist vergeben

Kunst als der klassische Ort der Freiheit stellt im Kirchenraum, dem klassischen Ort der Versöhnung, die Frage nach jener Transformation, die alle Religionen prägt: die Verwandlung von Schuld, Hass und Gewalt in Vergebung und Frieden.

Aus der zweiteiligen Kunstinstallation in der Kirche des Priesterseminars in Brixen, anlässlich des Symposiums „Engel, Propheten, Mystiker, Medien - wie real ist der Himmel?“ im Oktober 2015

Liebe Leser*innen,

Flüchtlinge, Tod, ethisch wirtschaften, Weihnachten: In der neuen Ausgabe von **zebra** geht es in vielerlei Hinsicht um Bewegung. Sich von einem Ort an einen anderen zu begeben oder von einem Zustand in einen anderen überzugehen hat mit Angst, Hoffnung, Abenteuer und manchmal mit Schmerz zu tun.

Bewegung gibt es auch in der derzeitigen Flüchtlingsdebatte. Europa steht am Prüfstand, viele Fragen sind offen: Was macht unsere Kultur aus? Wohin wollen wir? Was hält uns zusammen? Mit der eigenen Unsicherheit wächst die Angst vor dem Fremden, Angst davor, dass unsere Werte von den Menschen, die zu uns kommen, nicht akzeptiert und gelebt werden.

Aber Krisen und Umbrüche tragen Lernpotential in sich. Der Jahreswechsel ist ein günstiger Zeitpunkt, um überholte Verhaltensmuster zu überdenken. Denn: Die Frage, wohin es gehen soll, betrifft nicht nur diejenigen, die unter Einsatz ihres Lebens quer durch Kontinente und über Meere reisen. Sie stellt sich auch uns.

In Bewegung geblieben ist auch die oew: Was vor 25 Jahren als Einmann-Projekt im Magazin des Weltladens begann, ist zu einer über Südtirols Grenzen hinweg anerkannten Organisation mit sieben hauptamtlichen und zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen geworden. Ich wünsche der oew weiterhin bewegte und bewegende Jahre!



Eure
Birgit Dejaco
Vorstandsmitglied
der oew

N° 12 novembre&Dezember 2015

Inhalt.Contenuto



*titelTHEMA

Die Welt in der Hosentasche

Das Handy gehört auch in Südtirol zu den beliebtesten Weihnachtsgeschenken. Ein bitterer Beigeschmack haftet ihm an: Rohstoffe wie Zinn und Coltan stammen aus Krisen- und Kriegsgebieten.

Diario dal Brennero

La Stocker diventa Merkel

Lernen von Otelo

Hotspot

SaTürisch Mauerbauer

Net beas gmoant... gibt's net!

Il peso del "papiro"

Geflohen



*titelTHEMA

Mein Freund, Gevatter Tod

Fortgeschrittener, aggressiver Tumor in der Brust war vor drei Jahren die Diagnose. Gerlinde Waldner hat sich mit dem Tod auseinandergesetzt und arrangiert.



*ARTICOLOdiFONDO

Investire eticamente

È di grande importanza chiedersi quali siano i parametri che la propria banca usa per determinare il rendimento di un investimento e quali ruoli vorremmo che le banche assumessero.

Kleine Tat Große Wirkung

Good News

In die Runde gefragt

Il mondo di Azra

ich schreibe io vendo

AltRoAdige

Netzwerk#Rete

Menschen fliehen

aufgeschlagen.letto

zahlenzebra.

Weltladen Bottega del Mondo Happy Onam!

Zu Gast in Charleston

Solidarisches Hoppala Geniale Lernidee

AFZACKexperiment

GastKommentar P. Hans Maneschg

RingsLechts

Um die Welt mit +Maxi Intorno al mondo con +Bibi Auf nach... Albanien!

Riflessioni

Quiz 6/6 2015

ComicStreifen

Mut

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16
- 17
- 18
- 19
- 20
- 21
- 22
- 23
- 24
- 25
- 26
- 27
- 28
- 29
- 30
- 31
- 32

HERZLICHEN DANK GRAZIE DI CUORE

...für Ihre Unterstützung
durch den Kauf dieser Zeitung!
...per il sostegno che Lei ci dà
comprando questo giornale.

zebra. wird von motivierten Verkäufer*innen auf der Straße verkauft. Trotzdem kann es zu Missverständnissen oder Problemen kommen: Eine unglückliche Wortwahl, ein ungünstiger Moment und schon läuft nicht alles perfekt. Haben Sie Geduld, Respekt und Verständnis. Allo stesso tempo vorremmo sottolineare che i venditori non possono chiedere elemosina o vendere senza tessera visibile. Se notate delle irregolarità non esitate a contattarci. Non per incriminare il singolo ma per garantire buone condizioni a tutti.



Wissenswertes

Beim Zebrastrifen am Bahnhof, vor der Bäckerei, neben der Kirche: Die Verkäufer*innen der oew und ihrer Partnerorganisationen bringen **zebra**, druckfrisch unter die Leute. Sie sind an ihren Ausweisen gut erkennbar und verkaufen die Straßenzeitung für zwei Euro. Ein Euro davon geht in die Produktion, der andere bleibt dem*der Verkäufer*in. Der Straßenverkauf ist keine Bettelei, im Gegenteil: Neben einer kleinen Einkommensmöglichkeit bietet er den Verkäufer*innen einen ersten Zugang zur Arbeitswelt und gibt ihnen die Möglichkeit, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen. Die junge, buntgemischte Redaktion, welche fast ausschließlich aus ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen besteht, orientiert sich inhaltlich an sozialen und gesellschaftskritischen Themen. Die Artikel sind je nach Muttersprache des Redakteurs*der Redakteurin in Deutsch oder Italienisch verfasst, mit dem Ziel, ein nachhaltiges Umdenken in der Gesellschaft zu fördern.

Utile da sapere

Sulle zebre vicino alla stazione, davanti al panificio, ai piedi della chiesa – i venditori e le venditrici della oew e delle sue organizzazioni partner invadono pacificamente le strade per distribuire **zebra**. Essi sono facilmente riconoscibili grazie a degli appositi tesserini e vendono i giornali a due euro. Un euro va nella produzione, l'altro rimane a chi li vende. La vendita dei giornali, infatti, non si configura come accattonaggio, anzi: rappresenta una piccola fonte di guadagno, offre ai venditori e alle venditrici un primo accesso al mondo del lavoro e il contatto con la gente. La giovane e variopinta redazione, composta quasi esclusivamente da volontari, affronta criticamente temi sociali in brevi articoli in italiano o in tedesco. Il tutto per offrire uno spaccato della convivenza in Alto Adige, tematizzare contesti globali e puntare a un nuovo modo di pensare sostenibile nella nostra società.

Impressum

Herausgeber | editore:

oew Organisation für Eine solidarische Welt,
Organizzazione per Un Mondo solidale, St.Nr. | c.f. 90009830218
Philipp Frener (Vorsitzender | direttore)

Redaktion | redazione:

Verantwortung und Koordination | responsabilità e coordinazione
Maria Lobis (maria.lobis@oew.org, Tel. 0472 208206)

Satz und Gestaltung | impaginazione e grafica

Irmis Untertrauner (irmig@alias-grafik.com)

Mitwirkende dieser Ausgabe | per questa edizione hanno collaborato:

Ahmad Nishtiman, Alexander Nitz, Anna Gläserer, Armin Mutschlechner, Azra Fetahovic, Birgit Dejaco, Christian Mantinger, Dritan Bregu, Erika Holzknicht, Evi Ploner, Fatima Aslam, Florian Pallua, Florian Ralsler, Hanna Vettori, Hans Maneschg, Harald Prosch, Hermine Thaler, Josef Untermaier, Katharina Unterrichter, Lena Piok, Majda Breclj, Manuel Rainer, Marco Funk, Martin Ferdigg, Moustapha Dieng, Petru Lefter, Philipp Frener, Robert Asam, Silvia Wasserer, Sabrina Bussani, Silvia v. Pretz, Sonja Cimadom, Stefania Haring, Tabea Kuether, Tatiana Schwarz Dejaco, Verena Gschnell, Viktoria Cologna

Verantwortlicher Direktor | direttore responsabile:

Wolfgang Penn

Registrierung | registrazione:

Gericht Bozen | Tribunale di Bolzano N6/94 R.ST.6.8.94 (oew Rundbrief)

Druck | stampa:

Athesiadruck GmbH | srl, Bozen | Bolzano

Kontakt | contatto:

oew zebra.

Vintlerweg | Via Vintler 22, 39042 Brixen/Milland | Bressanone/Millan
E-Mail: zebra@oew.org
www.oew.org
Tel. 0472 833950 | Fax 0472 838133

Redaktionsschluss | Chiusura di redazione: 01.12.2015

Mit freundlicher Unterstützung der Entwicklungszusammenarbeit
des Landes Südtirol | Con il gentile sostegno della Cooperazione allo
sviluppo della Provincia Autonoma di Bolzano:



HARALD PROSCH

CC BY-SA 2.0: Saharauliak, Victor Miron, Andes.info.ec, wikipedia

CC BY-SA 2.0: Saharauliak, Victor Miron, Andes.info.ec, wikipedia



Mosambik

Frei von Landminen

Über 20 Jahre nach Ende des Bürgerkrieges ist es der Regierung Mosambiks gelungen, alle Landminen aus dem Boden zu holen. Während des Krieges wurden bis zu 200.000 Minen vergraben. Wichtige Helfer beim Aufspüren der Minen waren Riesenhamsterratten.

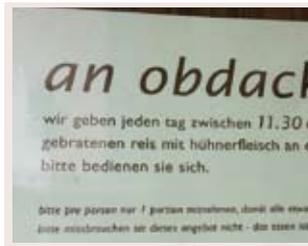
Quelle: blog.gilly.ws



Abholzung der Regenwälder halbiert

In den letzten 25 Jahren ist es laut Angaben der Vereinten Nationen gelungen, die weltweite Abholzung der Regenwälder um die Hälfte zu verringern. In vielen Ländern wurden Gesetze zum Schutz der Wälder beschlossen, auch die Einbindung der lokalen Bevölkerungen nahm zu.

Quelle: www.buonenotizie.it



Deutschland, Österreich

Obdachlose und Flüchtlinge essen gratis

Im Hamburger Schanzenviertel gibt ein asiatisches Restaurant jeden Tag um die Mittagszeit kostenlos Essen an Obdachlose aus. Ähnliches in Wien: Ein türkisches Restaurant verteilt einmal wöchentlich kostenlos Essen an Flüchtlinge.

Quelle: www.dasbiber.at



Österreich

„Augustin“ wird 20

Die Wiener Straßenzeitung feiert ihren 20. Geburtstag. Der „Augustin“ wird seit 1995 von 500 Menschen verkauft, die vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind. Die Zeitung erscheint jeden zweiten Mittwoch im Monat, kostet 2,50 Euro und erscheint in einer Auflage von 24.000 Stück. **zebra**. gratuliert herzlich.

Kolumbien Friedensabkommen

Nach jahrzehntelangen Kämpfen haben sich die kolumbianische Regierung und die FARC-Rebellen auf ein Friedensabkommen geeinigt. Bevor der Friedensvertrag unterschrieben wird, stimmt die Bevölkerung Kolumbiens in einem Referendum darüber ab.

Quelle: www.buonenotizie.it



Chile Brillen aus Fischernetzen

Ein chilenisches Unternehmen recycelt alte Fischernetze zu modernen Brillengestellen. Lokale Fischer sammeln die alten Netze im Meer ein. Mit einem Teil der Erlöse werden Bildungsangebote für Menschen in Fischereige-meinden finanziert.

Quelle: www.gute-nachrichten.com.de

Marocco Energia solare

Il Marocco vuole coprire il crescente consumo energetico con energia proveniente da impianti di energia solare. Al momento viene costruito un grande impianto nel deserto del Marocco. Questo impianto produrrà abbastanza energia da coprire il 3,5 % dell'intero consumo energetico del paese.

Fonte: www.dw.com



Ecuador Bürger*innen redet mit

Die Regierung Ecuadors hat einen Bürgerdialog gestartet, bei dem die Bewohner*innen des Landes über die zukünftige Steuer- und Sozialpolitik des Landes mitdiskutieren können. In nur zwei Monaten nahmen bereits 50.000 Menschen an rund 1.000 Versammlungen und Diskussionen teil.

Quelle: amerika21.de

USA „Grünes Dach“ im Silicon Valley

Im Silicon Valley soll das größte „grüne Dach“ der Welt entstehen. Auf bis zu 12 Hektar Fläche sollen Bäume und Wiesen angepflanzt werden. Grüne Dächer speichern bis zu 80% des Regenwassers, filtern die Luft und verbessern das Klima.

Quelle: www.buonenotizie.it

Romania Libri al posto di biglietti

Dal 4 al 7 luglio gli abitanti della città rumena di Cluj-Napoca hanno potuto usare gratuitamente i trasporti pubblici della città. Ad una condizione: durante il viaggio dovevano leggere un libro. Lo scopo di questa azione era di avvicinare gli abitanti alla lettura.

Fonte: www.huffingtonpost.it



In die Runde gefragt

Geil war's!
Juri Rossi . 20 . Klausen



Mit dem Tod habe ich nichts zu schaffen. Bin ich, ist er nicht. Ist er, bin ich nicht.
Epikur von Samos



Ich hab noch nie drüber nachgedacht und um ehrlich zu sein, habe ich das in nächster Zeit auch nicht vor.
Evelyn Zelger . 20 . Brixen



Ich hoffe, vor meinem Tod zufrieden und glücklich zurückzuschauen zu können. Ich hoffe, dass ich anderen eine Bereicherung war und somit meine letzten Worte nicht von großer Bedeutung sein müssen.
Christian Mantinger . 27 . Sterzing

Du musst schnell leben; der Tod kommt früh.
James Dean



Danke!
Angelika Ilmer . 39 . St. Martin in Passeier

Meine letzten Worte:

Du musst nur die Laufrichtung ändern, sagte die Katze zur Maus und fraß sie.
Franz Kafka



Lebt euren Traum und lasst euch nicht beeinflussen.
Alina Stadler . 16 . St. Martin in Passeier

Sinn des Lebens: etwas, das keiner genau weiß. Jedenfalls hat es wenig Sinn, der reichste Mann auf dem Friedhof zu sein.
Peter Ustinov



Ich hoffe, sagen zu können: „Schön war's, und die besten Wünsche an die Kinder.“
Siglinde Streitburger . 45 . Meran

Le mie ultime parole saranno:

Io sono musulmano. Spero che le mie ultime parole saranno questo versetto del Corano, per me molto importante: "Noi veniamo da Dio e torniamo a Dio. C'è un solo Dio e Mouhammad è il Suo messaggero."
Moussa Salou Idrissa . 38 . Bressanone



Grazie... Grazie ai miei genitori per tutto quello che hanno fatto nella loro vita, ma specialmente grazie ai miei figli, grazie di essere così come sono. Sono stata così fortunata!
Daniela Cavagna . Meran

Jeder möchte lange leben, aber keiner will alt werden.
Jonathan Swift



Das Leben ist kurz, genießt es.
Nadia Reichegger . 16 . St. Martin in Passeier

Wir müssen immer lernen, zuletzt auch noch sterben lernen.
Marie von Ebner-Eschenbach

Schließlich gibt es das älteste und tiefste Verlangen, die große Flucht dem Tod zu entrinnen.
J.R.R. Tolkien

Der Tod lächelt uns alle an, das einzige, was man machen kann, ist zurücklächeln.
Marcus Aurelius



Addio terra, ci rivediamo!
Petru Lefter . 53 . Bolzano

Lebt das Leben wie es kommt, auch wenn euch Steine in den Weg gelegt werden, versucht es aus anderen Blickwinkeln zu sehen, stellt euch auf sie und genießt die Aussicht. Der Leitgedanke der mich mein Leben lang begleitet hat war: Ich widme mich dem mystischen Gesetz von Ursache und Wirkung.



Stefan Ploner . 24 . Brixen

Die Ewigkeit dauert lange, besonders gegen Ende.
Woody Allen

Man muss nicht unbedingt das Licht des anderen ausblasen, um das eigene Licht leuchten zu lassen.
Phil Bosmans

Mit zebra. liegen Sie richtig



Werbung
südtirolweit.
zebra@oew.org



Hungrige aufgepasst!

Im „Punto Vegetariano“ in der Romstraße 74C in Bozen gibt es nicht nur leckeres veganes Essen: Wer lieber selbst kocht, kann hier auch Kochkurse für veganes Kochen besuchen. Diese werden auf Anfrage sogar auch zuhause in der eigenen Küche durchgeführt!
www.ilpuntovegetariano.it



“BookCrossing” a Bolzano

Hai voglia di leggere e/o hai libri a casa che non ti servono più? Nell’atrio del “Filmclub Capitol” in via Dr. Streiter 8D, trovi gli scaffali di “bo.book”. Come funziona il “bookcrossing”? Semplice: Prendi gratuitamente quello che ti piace e/o porta libri usati e in buone condizioni che non ti servono più. Buona lettura!



Kraut, Rüben, Kunstgenuss

In 30 Südtiroler Gasthäusern gibt es noch bis zum 22. November Gaumen- und Augenschmaus: Moderne Kunst inspiriert die traditionelle Herbstküche. Während die Köch*innen mit modern interpretierten Gerichten aus frischen, regionalen Produkten locken, kann man gleichzeitig auch Kunst von 30 Künstler*innen genießen. Weitere Informationen zur Gruppe „Südtiroler Gasthaus“ finden Sie unter www.gasthaus.it



Alberghi diffusi

State già pensando alle prossime vacanze? Non vi piacciono gli alberghi classici e volete conoscere i residenti invece di altri turisti? Allora forse vi interessa il concetto di “Albergo diffuso”. Le camere di un “albergo diffuso” sono dislocate in diversi immobili di uno stesso paese. Li trovate in tutta Italia, anche vicino a noi, nelle province di Trento e Belluno: www.alberghidiffusi.it

Museum mal anders

Im Rahmen der “Langen Nacht der Bozner Museen” am 27. November kommen Mittelalter-Fans auf Schloss Runkelstein voll auf ihre Kosten. Unter dem Motto “Waffen, Gift und Feuer!” können Besucher eine Zeitreise in die Ritterära unternehmen und sogar eine mittelalterliche Modenschau erleben. Für Familien gibt es Spiele und Aktionen bis 20 Uhr. www.langenacht.it



Lange Nacht der Bozner Museen
 27. November 2015
 16.00 - 01.00 Uhr

Il tuo AltRo Adige >>> zebra@oew.org

Teilt euer alternatives Südtirol mit uns: mandateci notizie di luoghi, persone, iniziative, associazioni, negozi che mostrano che esiste anche un Alto Adige che non ti aspetti, diverso e colorato! Wir wollen das andere, das bunte Südtirol zeigen!



LORENZ WENDA

Netzwerk#rete Lo spazio per altre organizzazioni

CoMedicus Comicus



Eine rote Nase entführt ins Glück

Die roten Nasen von CoMedicus Comicus, speziell ausgebildete Künstler*innen, bringen ihre „Medizin“ – den Humor – an Orte, wo ein Lachen vielleicht nicht vermutet, aber dringend gebraucht wird, dorthin, wo wir unserer menschlichen Verletzlichkeit und den unterschiedlichsten Formen menschlichen Scheiterns begegnen ...

Bereits seit 1998 möchte der Verein CoMedicus Comicus mit seinen Clownbesuchen in Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen des Landes Augenblicke der Lebensfreude schenken.

Eine rote Nase und die entsprechende Haltung reichen, um Mut zu machen.

Hier wird der Clown stiller Verbündeter, da er in unvoreingenommener Offenheit mit all den Fragen des Lebens und den dabei ausgelösten Gefühlen umgeht, wobei seine Schwäche zur Stärke wird, sein Scheitern zu einem Neubeginn.

Es ist die Sprache des Herzens, die der Clown spricht. So folgt auch dem Lachen über ihn und mit ihm eine tiefere Einsicht.



Die Weisheit seines „Stolperns“ eröffnet unbemerkt neue Perspektiven über die scheinbaren Begrenzungen des Alltags hinaus, sie taucht die Widrigkeiten des Lebens in ein anderes Licht und lässt Trost finden in einem kleinen Universum des Glücks.

Weitere Infos: www.facebook.com/Medicus-Comicus-282824160747



Tagebuch vom (mobilen) Brenner und darüber hinaus

München Hauptbahnhof: Als Flüchtlingen der Weg aus Ungarn freigegeben wird, heißen freiwillige Helfer*innen und Menschen aus München die Flüchtlinge am Bahnhof willkommen, bevor diese – mit müden, aber glücklichen Gesichtern – von der Polizei in ein Erstaufnahmezentrum gebracht werden. Einige Kilometer und mehrere Züge entfernt, treffe ich in einer kleinen Wohnung Alim und Mahmud (Namen geändert), beide aus Syrien, die ich vor vielen Monaten entlang der Brennerstrecke kennengelernt hatte. Ihre Flucht innerhalb Europas war mühsam und teuer, aber über Umwege sind sie und ihre Reisegefährten dennoch bis hierher gelangt. Sie haben Verwandte, die seit Jahren regulär in Deutschland leben.

Alim zeigt mir auf seinem Handy Fotos vom Bahnhof in Budapest. Sein Cousin ist in einer Menschenmenge, die seit Tagen dort am Bahnhof übernachtet. Ob er sich zu Fuß dem Flüchtlingszug auf der Autobahn angeschlossen oder in einem Zug oder Bus einen Platz bekommen hat? „We love Merkel“, steht auf einem Schild, das ein Flüchtlingskind in die Kamera hält. Alim schüttelt den Kopf. Er ist seit über einem halben Jahr hier, seine Dublin-Rückschiebung nach Italien wurde zwar ausgesetzt, aber insgesamt wird er fast ein Jahr untätig warten müssen, bis er überhaupt seinen Asyl-Antrag formalisieren darf. Und dann noch die Zeit, bis er eine Antwort bekommt. Monate des Wartens, die er gerne im Haus seiner Verwandten verbracht hätte, in denen er einen Sprachkurs besuchen, arbeiten, sich und seine

Familie erhalten möchte. Den beiden wurde eine kleine Wohnung in einem abgelegenen Dorf zugewiesen. Sie sind froh, nicht in einem großen Flüchtlingsheim untergebracht zu sein. Aber neue Menschen kennenlernen oder einen Sprachkurs besuchen, können sie in diesem abgelegenen Winkel Deutschlands nicht; auch Arbeitserlaubnis haben sie keine. Anstatt mit mir auf Englisch zu sprechen, will Alim Deutsch üben: Er hat sich aus dem Internet Sprachübungen heruntergeladen und in den vergangenen Monaten viele Stunden pro Tag alleine Deutsch beigebracht. Er zeigt mir seine bemerkenswerten Unterlagen. Alim möchte wieder ein Studium aufnehmen und nebenbei arbeiten, egal was. Mahmud, sein Freund, lacht, als ich versuche, mit ihm auf Deutsch oder Englisch zu sprechen. Er sei gelernter Handwerker, übersetzt mir Alim, und sagt, dass er sich mit Büchern und Sprachen schwer tue. Bis er einen Deutschkurs beginnen darf, verfolgt er lieber arabischsprachiges Fernsehen und Nachrichten aus der Heimat, die allgegenwärtig ist: das zusehends vom Krieg zerstörte Syrien.

Die Tage vergehen, Bilder der EU-Innengrenzen werden allgegenwärtig: Flüchtlinge an der österreichisch-ungarischen Grenze, der Bau des Stacheldrahtzauns an der östlichen EU-Außengrenze, die Aufhebung des Schengen-Abkommens durch Deutschland, die erneute Räumung in Ventimiglia, die Schaffung einer temporären Unterkunftsmöglichkeit in Brixen. Trotz Widerstandes einiger Regierungen, pocht die Europäische Kommission auf eine auf Quoten gestützte

„solidarische Verteilung“ der Flüchtlinge innerhalb der EU und auf eine weitreichende Unterstützung von Flüchtlingslagern außerhalb Europas.

Lampedusa, September: Hier, weit entfernt von den EU-Innengrenzen, hat der erste von der EU geplante „Hotspot“ seine Arbeit begonnen: ein geschlossenes Erstaufnahmezentrum zur systematischen Identifizierung und Unterscheidung von Flüchtlingen. Hier wird entschieden, wer aufgrund des Quotensystems in ein anderes EU-Land überstellt wird, wer seinen Asyl-Antrag in Italien machen muss, wer kein Anrecht hat, einen Asyl-Antrag zu stellen und deshalb ohne Ansuchen direkt in sein Heimatland zurückgebracht wird. Gleichzeitig geht die Militärmission „EUNavFor Med“ in die zweite Phase. Diese hat das Ziel, Schlepperboote in den internationalen Gewässern zwischen Libyen und Italien zu suchen, zu beschlagnahmen und notfalls auch zu zerstören.

Alim und Mahmud wären in diesem Kontext wohl als „syrisches Quoten-Kontingent“ in irgendein EU-Land gebracht worden, anstatt zu ihren Verwandten nach Deutschland. Oder sie wären wahrscheinlich gar nicht über Libyen nach Italien gekommen, da ihr „Schmuggler-Boot“ zerstört worden wäre. Dennoch bleibt die Überfahrt übers Mittelmeer eine der wenigen realen Möglichkeiten für Flüchtlinge, um ins Europa der „Freiheit, Sicherheit und Gerechtigkeit“ zu gelangen und vom international anerkannten Recht auf einen Asyl-Antrag Gebrauch zu machen.

La Stocker diventa Merkel

ARMIN MUTSCHLECHNER



Neulich in einer Bar in Sterzing treffe ich auf einen Mann. Wir trinken zusammen einen Saft. Seine Reaktion auf ein Foto bringt mich zum Schmunzeln.

Agostini ist Anfang 30, aus Nigeria, seit sechs Jahren in Italien, eingereist mit einer Arbeitserlaubnis, aber mittlerweile arbeitslos. Er ist Kfz-Mechaniker und wegen der Terrormiliz

Boko Haram aus seiner Heimat geflohen: Er ist Christ. Inzwischen muss er betteln, um über die Runden zu kommen. So, wie er bettelt, gefällt es mir nicht. Ihm das verständlich zu machen, gelingt mir an diesem Tag nicht. Wir sitzen an einem Tisch, vor uns liegt eine Zeitung. Agostini blättert darin. „*Ma questa è la Merkel!*“. Toll!



Die Welt in der

Es ist auch in Südtirol das beliebteste Weihnachtsgeschenk: das Smartphone. Tausendfach wird es in der Adventszeit über die Ladentheken gehen. Das alte – in den meisten Fällen funktionierende – Handy verschwindet in der Schublade oder gar im Hausmüll. Dem Mobiltelefon haftet ein bitterer Beigeschmack an: Viele Rohstoffe wie Zinn und Coltan stammen aus Krisengebieten wie der Demokratischen Republik Kongo, wo der Handel mit Edelmetallen einen Bürgerkrieg finanziert. In den meisten Fabriken, in denen Mobiltelefone zusammengebaut werden, werden zudem Arbeiter*innen unter schlechtesten Bedingungen ausgebeutet. Übrig bleibt jede Menge Elektroschrott.

Die gute Nachricht:

Mobiltelefone werden umweltfreundlicher. Bei der Herstellung wird heute deutlich weniger Kadmium und Blei benutzt. Auch die Recycling-Zahlen verbessern sich: Im Jahr 2003 wurde nicht einmal ein Handy von hundert recycelt, heute bringt jede*r fünfte Handybesitzer*in das alte Gerät zum Recyclen.

Ein Smartphone mit Anspruch

Das Fairphone ist ein Smartphone mit dem Anspruch, soziale Werte und Nachhaltigkeit bei seiner Produktion an erste Stelle zu setzen. Die niederländische Hersteller-Firma Fairphone B.V. ging daher auch aus einer gemeinnützigen Stiftung hervor: Die Waag Society in Amsterdam wollte ursprünglich über die Problematik der Smartphone-Herstellung aufklären und Potenziale für mehr Nachhaltigkeit im Telekommunikationsbereich aufzeigen. Aus dieser Aufklärungsarbeit entstand die Idee, selbst ein Telefon unter fairen Bedingungen und mit vollständig transparentem Herstellungsprozess zu produzieren – das Fairphone.

Sicher ist:

Handys sind mitverantwortlich für bewaffnete Konflikte und Kriege und treiben Menschen in die Flucht. Ein achtsamer Umgang mit dem Handy ist angebracht: zum Schutz der Brieftasche und des Lebens der anderen.

In einem Handy stecken bis zu 35 Metalle...

✘ Coltan

Ist ein Erz, das für Kondensatoren in Handys, Digitalkameras und Laptops benötigt wird. Aus Coltan wird vorrangig das Metall Tantal gewonnen. Abbaugebiete finden sich unter anderem in Brasilien und Kanada. Das Erz kommt aber hauptsächlich aus Minen in der **DR Kongo**. Dort wird der Krieg indirekt mitfinanziert. Coltan wird deshalb als Konfliktmineral eingestuft.

✘ Lithium

wird in Chile, China, USA, Argentinien und **Bolivien** hauptsächlich aus großen Seen gewonnen. Durch das Abpumpen und Verdampfen des Wassers kann es zur Austrocknung auch der umliegenden Gebiete kommen.

✘ Kunststoff (=Erdöl)

Die meisten Kunststoffe werden aus Erdöl hergestellt. Anders als bei Glas und Metall ist das Recyclen von Plastik sehr teuer. Die Herstellung neuer Plastikprodukte konnte dies aber nicht einbremsen. Der Großteil wird auf heimischen Mülldeponien gelagert oder ins Ausland exportiert. Der größte Teil des Plastiks endet in den Weltmeeren. 2012 war Saudi-Arabien der größte Erdöl-Produzent.

✘ Kupfer

Chile ist vor Afrika der weltweit größte Kupferproduzent. Der Abbau verbraucht sehr viel Wasser. Besonders in trockenen Gebieten wie in Sambia hat das verheerende Auswirkungen auf die Bevölkerung.

✘ Nickel

wird für das Ladegerät des Handys benötigt. Abgebaut wird das Metall in Russland, Australien und Indonesien. In der russischen Stadt **Norilsk** verursacht der Abbau so starke Emissionen, dass der Schnee in der Stadt nicht mehr weiß ist.

✘ Silber

wird in vielen Ländern abgebaut, unter anderem in **Peru**. Dort hat der Abbau bereits öfters zu gewaltsamen Auseinandersetzungen bei Protesten gegen neue Silberminen geführt.

✘ Aluminium (vorher Bauxit)

Für den Bauxit-Abbau werden große Flächen in Anspruch genommen, die daraufhin lange Zeit nicht mehr nutzbar sind. Bei der Herstellung von Aluminium entsteht eisenreicher, alkalischer Rotschlamm, der kaum wiederverwertet wird und dessen Deponierung große Umweltprobleme mit sich bringt. Bauxit wird unter anderem in Brasilien und in **Australien** gefördert.

✘ Gold

Südafrika und China sind die weltweit größten Goldproduzenten. Auch in Russland, Indonesien und Peru wird danach geschürft. Gold wird für Kontakte und Anschlüsse im Handy benötigt. Häufig wird es mit schädlichen Substanzen wie Zyanid abgebaut, die in den Boden und ins Grundwasser gelangen können.

✘ Kobalt

ist ein wichtiger Bestandteil des Akkus. Abgebaut wird das Metall in der **DR Kongo** und in Sambia, wo der Abbau mitunter zu massiven Umweltschäden führt. Die Menschen, die in den Minen arbeiten oder in der Nähe der Abbaugebiete leben, sind einem erhöhten Gesundheitsrisiko ausgesetzt.

✘ Zinn

wird für Leiterplatten in der Elektronikindustrie verwendet. **Indonesien** ist neben China der größte Produzent. Auch in Lateinamerika und einigen afrikanischen Ländern (vor allem Kongo) wird Zinn unter sehr umweltschädlichen Bedingungen abgebaut.

✘ Quecksilber

Das Schwermetall ist für Lebewesen hochgiftig. Es wird vor allem in **Russland** gefördert. Der Abbau wird in Kürze verboten.

✘ Blei

ist ein giftiges Schwermetall, das auch im Handy Verwendung findet. Es schädigt die Organe, insbesondere das Gehirn und lagert sich in den Knochen ab. Es wird unter anderem in Australien und Peru gefördert, besonders aber in **China**.

Hosentasche

... und fast vier Weltreisen.



Coltan (auch aus Brasilien/Kanada)

Kongo → **China** → **Europa**

10.000 km + 7.000 km = 17.000 km

Lithium (auch aus Chile/China/USA/Argentinien)

Bolivien → **China** → **Europa**

18.000 km + 7.000 km = 25.000 km

Kunststoff (=Erdöl)

Saudi Arabien → **China** → **Europa**

6.000 km + 7.000 km = 13.000 km

Kupfer (auch aus Peru/China/USA/Chile)

Sambia → **China** → **Europa**

9.000 km + 7.000 km = 16.000 km

Aluminium (auch aus China/Brasilien/Guinea)

Australien → **China** → **Europa**

7.000 km + 7.000 km = 14.000 km

Nickel (auch aus Kanada/Indonesien/Australien)

Russland → **China** → **Europa**

3.000 km + 7.000 km = 10.000 km

Silber (auch aus Bolivien/Mexiko)

Peru → **China** → **Europa**

18.000 km + 7.000 km = 25.000 km

Gold

Südafrika → **China** → **Europa**

10.000 km + 7.000 km = 17.000 km

Kobalt (auch aus Kongo)

Sambia → **China** → **Europa**

10.000 km + 7.000 km = 17.000 km

Zinn

Indonesien → **China** → **Europa**

5.000 km + 7.000 km = 12.000 km

Giftige Chemikalien von denen jedes Handy mindestens eines enthält:

Quecksilber (auch aus (China/Kirgistan/ Algerien/ Spanien/ Finnland/ Tadschikistan/ Mexiko)

Russland → **China** → **Europa**

3.000 km + 7.000 km = 10.000 km

Blei (auch aus USA/ Australien/ Mexiko)

Peru → **China** → **Europa**

18.000 km + 7.000 km = 25.000 km

Der Weg

Bevor ein Handy das erste Mal klingelt, reist es fast vier Mal um die Erde.

100 Handys enthalten 2,4 Gramm Gold und 25 Gramm Silber. Aus einer Tonne Erzgestein einer durchschnittlichen Goldmine wird ein Gramm Gold gewonnen.

Mehr als die Hälfte aller Handys werden in China produziert.

Pro Jahr entstehen weltweit 20 bis 50 Millionen Tonnen Elektroschrott aus Handys. Allein in Europa landen jährlich 100 Millionen Handys auf dem Müll. Viele darin enthaltene Materialien könnten wiederverwendet werden. Die Geräte enthalten aber auch gefährliche Stoffe wie Quecksilber, Blei, Arsen und Cadmium. Recyceln ist kostenintensiver als den Müll ins Ausland zu schicken.

Greenpeace schätzt, dass zwei Drittel des in Europa verschickten Elektroschrotts nie in legalen Recyclinganlagen ankommen – trotz internationaler Richtlinien und Verbote. Mit den unsachgemäß entsorgten Handys wird ein gefährlicher Handel betrieben: In Ghana oder Indien werden kaputte Handys vielfach auf Kosten von Gesundheit und Umwelt auseinandergenommen. Im südchinesischen Guiyu befindet sich einer der größten Abladeplätze für Elektronikschrott.

TABEA KUETHER



Transportwege insgesamt = ca. 200.000 km





Lernen von Otelo

„Solidarische Ökonomie gemeinsam lernen – Themen, Thesen, Tools“:

Die Mitarbeiter*innen der oew nahmen in den vergangenen zwei Jahren an einer Grundtvig-Lernpartnerschaft teil, bei der sich Organisationen aus fünf Ländern über kreative und praktikable Möglichkeiten als Alternative zur kapitaldominierten Konkurrenzökonomie austauschten.



Ein gelungenes Beispiel von solidarischer Ökonomie ist das Projekt Otelo. Otelo lebt von der Idee, Menschen einen offenen Raum für kreative und technische Aktivitäten zu ermöglichen. Diese Idee spiegelt sich im Namen wider: Otelo bedeutet Offenes Technologie Labor. Innerhalb von nur vier Jahren entstand ein Netzwerk aus 15 Standorten in Oberösterreich, Niederösterreich, Kärnten und Deutschland, die neue Ideen und innovative Projekte austauschen und mit regionalen Netzwerken umsetzen. Die gemeinnützigen Vereine stellen Freiraum zur Verfügung – die Freiheit, die eine Person

oder Gruppe braucht, um ihre Identität und Kreativität zu entwickeln, um experimentieren und sich entfalten zu können.

Raum und Team von Otelo können kostenlos genutzt werden: Die Menschen, die auf verschiedensten Wegen eingeladen werden, ihre Ideen vorzustellen und umzusetzen, haben keinen Druck, keinen Zwang und auch keine Vorgaben. Es muss nichts Funktionierendes oder Verwertbares entstehen. Damit unterscheidet sich Otelo gravierend von herkömmlichen Ausbildungseinrichtungen oder konventioneller Lohnarbeit. Mehr als 50.000 Menschen haben bereits an Otelo teilgenommen. Die Projekte zum Nachahmen und Inspirieren können unter www.otelo.or.at nachgelesen werden.



Die gesammelten Ergebnisse aus der Lernpartnerschaft – darunter auch jene der oew – sind auf der EST-Datenbank unter www.europeansharedtreasure.eu sowie über die Website der oew unter www.oew.org abrufbar.



hotel & destination marketing

Wer über den Tellerrand blickt, hat mehr vom Leben.

Es ist noch gar nicht so lange her, dass unsere Großeltern vor der Entscheidung standen: dableiben oder gehen? Das scheinen all jene vergessen zu haben, die in den sozialen Netzwerken oder öffentlich gegen Flüchtlinge hetzen. Dabei sind die Zustände in den Krisengebieten, aus denen diese Menschen kommen, weit schlimmer als wir es uns vorstellen können. Ihren Mut, vor Armut und Krieg in eine bessere, sichere Zukunft zu fliehen, sollten wir bewundern. Flüchtlinge haben ein Recht auf Träume, Respekt und eine Perspektive.



Brixen | Meran | München
T +39 0472 831340 | info@brandnamic.com
brandnamic.com



Wiener Westbahnhof



„Tooah“ schreit Amir und reißt seine Hände in die Höhe, während der Fußball an die Wand neben die Anzeigetafel prallt. Es ist ein Freitagnachmittag im September am Wiener Hauptbahnhof.

Amir, ein syrischer Junge im Volksschulalter, hat sichtlich Spaß am Torjubiläum in der ihm bisher unbekannteren Sprache. Vor wenigen Tagen ist er mit seiner Familie von Ungarn nach Österreich gekommen. Gemeinsam mit hunderten anderen Flüchtlingen harret er seitdem im hinteren Bereich des Hauptbahnhofs aus. Freiwillige Helfer*innen haben dort eine Art Notquartier für Flüchtlinge eingerichtet.

Es gibt Zelte mit Schlafplätzen und medizinischer Versorgung. Dahinter türmen sich Kleidung und Lebensmittel, die in den vergangenen Tagen gespendet wurden. Am Eingang des Bahnhofsgebäudes wird Essen ausgegeben. In der „Hauptzentrale“, einem früheren Lagerraum der Bundesbahn, laufen alle Fäden zusammen: Freiwillige Helfer*innen werden registriert und eingeteilt. Dolmetscher*innen für Arabisch und Farsi – gut erkennbar in ihren gelben Warnwesten – warten auf ihre nächsten Einsätze. Im hinteren Ende des Raumes sitzen zwei junge Frauen vor einem Laptop. Sie betreuen die Facebook- und Twitter-Seite *#trainofhope*, über welche der Bedarf an Helfer*innen und Sachspenden aktualisiert wird. In der provisorisch eingerichteten Kindertrecke am anderen Ende des Gebäudes herrscht reger Betrieb. Einige Kinder spielen Verstecken, andere fahren mit Bobbycars durch die Gegend.

Amir sitzt an einem kleinen Tisch und malt mit Wasserfarben ein Bild. Neben ihm sitzen junge Männer aus Afghanistan und syrische Frauen und malen ebenfalls. Die Wände rundherum sind voll mit Bildern und Zeichnungen. Ein Blick auf die Motive zeigt, dass die Menschen ihre Fluchterfahrung verarbeiten: syrische und kurdische Flaggen, Soldaten in Uniform, Dolmetscher in Warnwesten. Aber auch Landschaftsbilder mit strahlenden Berggipfeln und der österreichischen Flagge sind zu sehen. Auf einem Bild ist die rot-weiß-rote Flagge im Hintergrund zu erkennen, darüber steht in großen Lettern „Danka“. Für diese Botschaft braucht es keinen Dolmetscher.



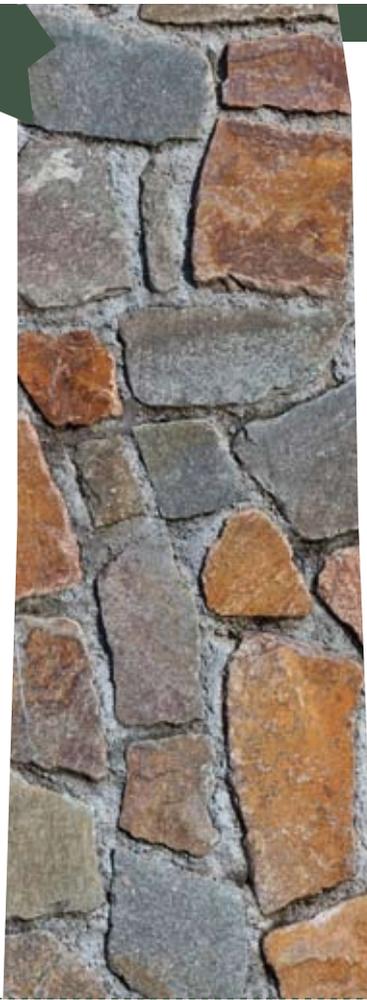
Flüchtlingskinder, ihre Zeichnungen und ihr Platz am Wiener Westbahnhof



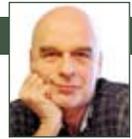
Mauerbauer

1989 hat Ungarn für die DDR-Flüchtlinge die Mauer geöffnet. Eigentlich war es ein Zaun. Soldaten haben ihn an der Grenze zu Österreich abgebaut. Das war ein Fehler, wie wir heute wissen. Also haben die Ungarn den Grenzzaun aus dem Museum für anachronistische Geschichte(n) wieder hervorgeholt. Das Vereinigte Königreich braucht keine Mauer. Es hat den Ärmelkanal. Zu blöd, dass da vor einigen Jahren jemand einen Tunnel gebaut hat. Zur Not könnte man das Schlupfloch fluten. Auf alle Fälle: Auch das war ein Fehler.

Die Dummen sind wieder einmal die Griechen. Kein Geld und jetzt Tausende von Flüchtlingen. Was ist übrigens mit den Pleitegriechen passiert? Muss wohl ein Irrtum gewesen sein. Man hört und liest nichts mehr. Auch die Ukraine, ja sogar der Islamische Staat scheinen sich eine Verschnaufpause zu gönnen.



ROBERT ASAM



Zum Glück behält Wladimir Putin die Nerven. Er schickt seinem Freund Bashar al-Assad jetzt Panzer. Fast fünf Jahre Bürgerkrieg sind ja auch wirklich genug. Und wenn erst einmal Assad wieder regiert, so wie er es gewohnt war zu regieren, werden die syrischen Flüchtlinge in Scharen wieder jubelnd zurückkehren. Bestimmt. Aber was tun wir mit all den anderen? Die EU sollte sich endlich einmal als Solidargemeinschaft zeigen und seine Mittelmeermitglieder schützen, mit einer einzigen großen, unüberwindbaren Mauer mitten im Meer, von Griechenland über Italien und Spanien bis zur südwestlichsten EU-Ecke in Portugal. Das wäre ein großartiges Projekt! Die großen Bauunternehmen könnten dann einige Millionen Gastarbeiter beschäftigen. Billigarbeiter. Zum Glück haben es dafür einige Flüchtlinge bis in die EU geschafft.

Natürlich darf der Mittelmeer-Schutzwall nicht den Tourismus gefährden. Wer will schon am Strand liegen und auf eine Mauer schauen? Bauen wir die Mauer also in einem weiten Bogen um Zypern und die griechischen Inseln herum, um Malta, Sizilien und die Balearen, möglichst in Sichtweite der afrikanischen Küste. Das müsste als Botschaft doch deutlich genug sein: Bleibt, wo ihr seid.

So, jetzt ist das Problem fürs Erste gelöst. Wir können uns wieder den wirklich wichtigen Problemen zuwenden, zum Beispiel den manipulierten Abgaswerten von VW.

Foto: Christian Maitinger

Net beas gmoant... gibt's net!

HANNA VETTORI



In dieser Kolumne knöpfen wir uns Ausdrücke aus dem Südtiroler Sprachgebrauch vor. Dabei entlarven wir Wörter, die Minderheiten an den Rand unserer Gesellschaft drängen.

In den vergangenen Ausgaben von **zebra** sind wir auf Bezeichnungen wie „Zigeuner*in“, „Kampflesbe“, „Penner*in“ und auf neutrale Wörter wie Roma und Sinti, Homosexuelle und Obdachlose eingegangen. Letztere vier passen in das Schema einer politisch korrekten Sprache, die immer wieder thematisiert wird. Verfechter*innen einer politisch korrekten Sprache appellieren an eine wertfreie Sprache, Gegner*innen finden, dass genau dieser Aspekt die Ästhetik unse-

rer Sprache bedroht. Die Debatte um eine politisch korrekte Sprache ist während der 1980er-Jahre im Kontext von Antidiskriminierungsgesetzen in den USA entstanden. Ziel war es, Menschen auf einer gesetzlichen und sprachlichen Ebene nicht wegen ihres Geschlechts, ihrer Ethnie, Religion, sexuellen Orientierung oder sozialen Stellung zu diskriminieren. Aber was spricht dafür, den „Negerkönig“ aus Pippi Langstrumpf zu verbannen, Studentinnen und Studenten zu schreiben und Eigenbezeichnungen wie

„Inuit“ oder „Roma“ und „Sinti“ vorzuziehen? Sprache kann ein Instrument der Macht sein, um Menschengruppen an den Rand unserer Gesellschaft zu drängen. Wir beschreiben nicht nur unsere Umwelt, wir schaffen auch neue Realitäten. Wenn wir mittels wertfreier Sprache allen Mitgliedern unserer Gesellschaft auf Augenhöhe begegnen, ist das die Basis für ein besseres Zusammenleben. Eine politisch korrekte Sprache sollte sich an den Wünschen der Betroffenen orientieren.

Was versteht **Claudia Schäfer** von **ZARA**, einer Nichtregierungsorganisation für Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit, unter politisch korrekter Sprache?



„Eigentlich reden wir nicht von politisch korrekter Sprache, da wir das Reizwort nicht überstrapazieren wollen. Hingegen fordern wir eine Sprache und einen Umgang miteinander, die wertschätzend sind und nicht diskriminieren. Wir wollen Leuten nicht vorschreiben, wie sie sich auszudrücken haben, sondern es geht uns darum, mitzuteilen, dass Menschen durch abwertende Begriffe verletzt werden können. Negative Zuschreibungen verfestigen sich durch weitere Verwendung. Es gilt darauf zu achten, eine respektvolle Sprache zu verwenden. Bei der Begegnung mit vermuteten ‚Fremden‘ beispielsweise hilft



es immer, vorher seinen eigenen Vorurteilkatalog durchzublättern, um im Dialog die etablierten Sprach- und Reaktionsmuster durchbrechen zu können.“

Und wie sagst du?

Foto: Andreas Komenda

Il peso del “papiro”!



DRITAN
BREGU



Non ho mai creduto nei miracoli o, per meglio dire, mi sono sempre sforzato di pensare che i miracoli non possano esistere, che succedano solo nei film o nei romanzi di fantascienza, ma mi ero sbagliato di grosso. Ho avuto la prova del contrario circa dodici anni fa. Un bel giorno d'inverno il postino mi mise in mano una busta proveniente da Roma. Mittente: il Ministero dell'Interno. Dopo aver letto quella lettera capii che stavo per diventare cittadino italiano a tutti gli effetti. Così nel giro di poche settimane, dopo aver fatto il giuramento, dal comune mi avvisarono che il mio nuovo passaporto era pronto. Mentre sfogliai quel libricino, ebbi una strana sensazione: qualcosa per me stava cambiando per sempre. Non mi rendevo (ancora) conto dei poteri soprannaturali che quel “papiro” possedeva.

Beh, l'occasione non si sarebbe fatta aspettare a lungo. Il mio primo viaggio fuori dall'Italia con il nuovo passaporto fu verso la mia terra nativa, l'Albania. In entrambi gli aeroporti, sia a Bologna sia a Tirana, mi accorsi che, avendo in mano quel “papiro” con su scritto “Repubblica Italiana”, non si doveva neanche fare la fila per i soliti controlli. Da una parte c'era la fila interminabile degli albanesi che venivano controllati minuziosamente e dall'altra parte l'uscita per i cittadini europei. A Bologna, addirittura, non

mi fermarono nemmeno, facendomi segno di proseguire. Tenevo in mano un “papiro” magico, un apriporta dai poteri occultati.

Era una sensazione nuova per me passare così davanti ai poliziotti, senza essere nemmeno fermato. Questa scena si è ripetuta e continua a ripetersi ancora oggi, in ogni parte del mondo in cui viaggio. E pensare che fino a dodici anni fa era tutta un'altra storia. Mi viene in mente il mio primo viaggio “da turista” in Grecia nel lontano 1997. All'arrivo della nave al porto d'Igumenizza cominciarono i controlli dei documenti. Appena videro il mio passaporto albanese (con tanto di visto d'ingresso rilasciato dal consolato greco a Venezia) i poliziotti mi dissero di farmi da parte. Dopo aver finito di controllare tutta la nave, trovarono il tempo di occuparsi di me. Un albanese che viene in ferie in Grecia!! Apriti cielo! Non poteva essere vero. Ci vollero due ore di “inquisizione” prima che mi lasciassero andare via in pace.

Nel 2001 di nuovo verso la Grecia. L'operatore dell'ufficio viaggi a Bolzano si rifiutava di farmi il biglietto aereo perché, secondo lui, non mi avrebbero comunque fatto entrare in Grecia, perché avevo un passaporto albanese. Ci andai lo stesso. Al rientro, all'aeroporto di Atene, non volevano farmi più partire per l'Italia. Erano resi increduli dalla presenza di questo strano turista: albanese appunto. In un'altra

occasione fui fermato in Germania ed anche lì quasi non volevano farmi proseguire per Bolzano. Perché albanese, appunto. Potrei elencare decine di questi episodi, che poi, come per magia, cessarono appena entrai in possesso di quello strano papiro. Nessuno più mi fermava, nessuno più aveva lo sguardo pieno di diffidenza. Eppure ero sempre io, la stessa persona di prima, gli stessi occhi, gli stessi capelli, la stessa faccia. Tutto questo non contava più, la forza che quel piccolo libricino possedeva era magica. Era come se la mia identità fosse in un attimo cambiata, trasformata in un'altra. Quel pezzo di carta aveva più valore di un essere umano.

L'aspetto esteriore delle cose a volte è ingannevole. Il nostro quotidiano è spesso segnato dai pregiudizi altrui e di questo noi immigrati ne sappiamo qualcosa. Ci troviamo davanti dei muri alti, fatti di disprezzo, diffidenza, razzismo e, in casi estremi, anche di odio. Muri che bisognerebbe abbattere, cominciando per prima cosa da noi stessi, perché prima di buttare giù certi muri di cemento o di filo spinato, bisognerebbe abbattere i muri dentro ognuno di noi. Allora il mondo sarebbe un altro. Ci rimane solo la speranza che, come si sa, è l'ultima a morire.





Geflohen, weil's zu Hause brennt

Seit einem Jahr ist Südtirols Rolle als Transitland für Flüchtlinge besonders an den Bahnhöfen Bozen und Brenner sichtbar geworden. Die europäische Gesetzgebung und polizeiliche Maßnahmen, die die Reise dieser Menschen erschweren, sind inzwischen einigermaßen bekannt, auch über das Engagement der Zivilgesellschaft wurde berichtet. Aber woher kommen die Flüchtlinge und wovon fliehen sie?

Syrische Flüchtlinge sind heuer die zahlenmäßig größte Gruppe der Schutzsuchenden in Europa. Der Grund ihrer Flucht ist klar: Bürgerkrieg. Da die meisten Syrer die Landroute über den Balkan nach Europa nehmen, gelangen relativ wenige nach Südtirol. Die meisten Flüchtlinge in der Provinz Bozen stammen aus Afrika. Sie haben ihr Leben mehrfach riskiert, um Europa zu erreichen: zuerst durch die Wüste Sahara nach Libyen, von dort auf überfüllten Booten über das Mittelmeer nach Italien.

Von den Afrikaner*innen kommen die allermeisten aus einem Land, von dem man verhältnismäßig wenig hört und weiß: Eritrea. Präsident Isaias Afewerki regiert den kleinen Staat am Roten Meer seit seiner Unabhängigkeit von Äthiopien im Jahr 1993 mit harter Hand. „Reporter ohne Grenzen“ setzt Eritrea seit acht Jahren auf den letzten Platz der Rangliste für Pressefreiheit welt-

weit – gleich hinter Nordkorea. In einem Bericht des Menschenrechtsrats der Vereinten Nationen, der im Juni 2015 veröffentlicht wurde, werden systematische, weit verbreitete Menschenrechtsverletzungen wie Massenüberwachung, Zwangsarbeit und Folter beschrieben. Sie könnten sogar als Verbrechen gegen die Menschlichkeit eingestuft werden.

Laut dem UNO-Bericht verfügt das Regime über einen großen Geheimdienstapparat, der die Bevölkerung in ständiger Angst hält. Viele Eritreer müssen unter sehr schlechten Bedingungen auf unbestimmte Zeit Militärdienst leisten. Jeder Versuch, das Land ohne Genehmigung zu verlassen, wird hart bestraft. Bevor es aber dazu kommt, verlassen viele junge Eritreer ihre Heimat in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft anderswo. Manche bleiben in den Nachbarländern, andere flüchten aufgrund mangelnder Perspektiven in dieser wirtschaftsschwachen Region nach Europa.

Auf Südtirols Bahnhöfen sind auch Menschen aus Nigeria gut vertreten. Nigeria ist das bevölkerungsreichste Land Afrikas und hat eine bunte ethnische Vielfalt. Im Norden des Landes sind die meisten Menschen Muslime, im Süden hingegen Christen. Obwohl das Land große Erdölvorkommen hat, lebt ein Großteil der Bevölkerung in Armut. Nur wenige profitieren von dieser Geldquelle.

Aufgrund dieser sozioökonomischen Spannungen sind viele gewaltbereite Gruppierungen entstanden, die Teile Nigerias in Angst und Schrecken versetzen. Die stärkste und bekannteste ist Boko Haram, eine islamistische Terrororganisation im Norden des Landes, die einen konservativen islamischen Staat gründen will und gewaltsam gegen westliche Bildung und gegen eine Konzentration von Reichtum in der politischen Elite des christlichen Südens kämpft. 2011 begannen Kämpfer, die christliche Minderheit im Norden durch Bombenanschläge gezielt anzugreifen. Viele Menschen flüchteten seither. Aufgrund mangelnder Arbeit im Süden, den ohnehin schon viele aus Perspektivlosigkeit verlassen, flüchten die meisten Vertriebenen über die Grenze nach Niger, von dort nach Libyen und dann nach Europa.

Ob aus Syrien, Eritrea, Nigeria oder einem anderen Land: Die meisten Flüchtlinge haben einen guten Grund, ihre Heimat zu verlassen. Sie haben ihr Leben riskiert und Schlimmes erlebt, um Europa zu erreichen – genauso wie viele Europäer*innen vor nicht allzu langer Zeit. Flüchtling kann jeder werden, wenn's zu Hause brennt.

Marco Funk (marsefu2@gmail.com) ist freiwilliger Flüchtlingsbetreuer am Brenner und Autor des Buches: *Fortress Europe's Inner Wall: Migrant Dilemmas at the Brenner Pass*, das online auf Amazon erhältlich ist.

Menschen fliehen,

Menschen ziehen
fort,
von Ort zu Ort.
Ziehen dorthin, wo sie finden Platz und Raum,
wo sie erfüllen können ihren Sehnsuchtstraum.
Menschen fliehen vor Krieg, Not und Ruin,
aber wohin, wohin...?
Menschen ziehen kreuz und quer,
von der Wüste bis ans Mittelmeer,
um dort zu stranden,
um dort ausgebeutet von Schlepperbanden,
nach Europa wie Vieh werden verladen.
Wie viele kommen zu Schaden?
Das Meer sie verschlingt,
keine Rettung für sie bringt.
Schwarz sind sie und fremd und alles was fremd, macht uns misstrauisch und bang.
Werden sie bleiben bei uns ihr Leben lang?
Werden sie uns wohl nicht stören, uns nehmen zu viel,
ist das ihre Absicht, ist das ihr Ziel?
Wird uns bleiben genug vom großen Kuchen,
von dem sie wollen etwas naschen,
doch suchen
sie Heimat und Schutz
und allen Widrigkeiten zum Trutz,
sie alles hinter sich lassen.
Kann Europa all diese Menschen überhaupt fassen?

Immer, seit es Menschen gibt auf Erden,
waren sie unterwegs mit Herden,
von Weideplatz zu Weideplatz,
auf der Suche nach Wasser, dem kostbaren Schatz.
Auf der Suche nach Heimat, denn sie waren verfolgt und vertrieben,
mit Steinen und Hieben.
In unsagbarem Leid
mussten sie gehen, weil unersättlicher Neid,
Geiz und Gier
des Menschen Herz auffrisst schier.

Warum will der Mensch nicht teilen?
Warum muss er von Macht zu Macht, von Besitz zu Besitz eilen?
Unser menschliches Leben ist nur ein Augenblick,
alle müssen wir gehen und lassen Hab und Gut zurück.
Nichts uns gehört, selber wir sind:
Fliehende, Reisende, Bettler, wie Blätter im Wind.
Alles müssen wir lassen zurück,
wenn die Wanderschaft zu Ende, in einem jähen Augenblick.
Wir wie ein Windhauch,
wie Rauch,
nicht mehr existieren,
wir irgendwo die Seele verlieren.
Unsere Schätze gefressen von den Motten,
irgendwo verrotten.
Irgendwo verfallen
zu Ruinen unsere schönen Häuser und Hallen.

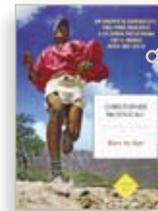
Ich frage mich: Hat sich dieses gierige Haben gelohnt?
Was ist unser Leben, das in uns wohnt
und treibt und drängt mit Hast,
ohne Ruhe und Rast?
Alle Flucht, alle Suche, jede Reise geht zu Ende.
In wessen Hände
finden wir Ruhe, finden wir Frieden, finden wir sichere Strände?
Wo ist unsere Heimat, wo ist der Ort,
wo nichts mehr uns treibt fort?
Wo geborgen und geliebt
uns jemand in seinen Armen wiegt?
Nicht Krieg, Elend, Neid, Geiz mehr uns frisst,
alles ein böser Traum nur ist.
Ich bin hier
und du bist bei mir
für immer
mein Gott, bist du der Hoffnungsschimmer?

HERMINE THALER Algrund

aufgeschlagen.letto

BIBLIOTHEK
teca

La **Biblioteca Culture del Mondo (BCM)** onlus è una biblioteca specialistica per le culture e la narrativa del mondo, i diritti umani, la cooperazione allo sviluppo, e le molte aree tematiche collegate, come i rapporti economici nel mondo, la sostenibilità, la cultura di pace, l'intercultura, le religioni, ecc. La biblioteca si trova in **via Macello, 50 a Bolzano**, ma trovate tutto il nostro materiale anche sul sito **www.bibmondo.it**



Born to run.
Christopher McDougall.
Mondadori, 2014. 384 p.

Christopher McDougall, giornalista, ex inviato di guerra e runner dilettante, racconta in questo libro il suo viaggio avventuroso sulle tracce dei Tarahumara, una popolazione che vive nello stato messicano di Chihuahua. I Tarahumara sono i più grandi runner di tutti i tempi, capaci di correre per decine di chilometri in condizioni estreme. Il loro segreto consiste in una dieta frugale, ma perfettamente equilibrata, in una tecnica della corsa particolarmente efficace e in un atteggiamento mentale più vicino alla saggezza del filosofo che all'aggressività a cui ci hanno abituato i nostri campioni. Coinvolgente e ironico, McDougall punteggia il suo racconto di aneddoti su grandi corridori del passato e di singolari scoperte sul mondo delle ultramaratone. Un libro tra viaggio, antropologia e sport, interessante non solo per gli amanti della corsa.

Leseratten, Musikliebhaber*innen und Cineast*innen sind in der oew-Fachbibliothek richtig. Sie können Bücher, Filme und Musik ausleihen. Hier dreht sich alles um das Leben außerhalb Europas, um alternative Wirtschafts- und Lebensformen, um das Schicksal von Menschen in und aus den Ländern des globalen Südens. Sachbücher, Romane, Kinder- und Jugendbücher stehen genauso zur Verfügung wie Dokumentar- und Spielfilme. Die CD-Abteilung hält Musik aus aller Welt bereit. Die Fachbibliothek organisiert für Schulklassen und Kindergärten Lesereisen, berät bei fächerübergreifenden Projekten und verfügt über eine große Auswahl an Unterrichtsmaterialien.

Der Katalog der oew-Fachbibliothek Eine Welt ist unter www.provinz.bz.it/bison aufgelistet.

Die **oew-Fachbibliothek Eine Welt** in der Vintlerstraße 22 in Milland/Brixen ist von Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr geöffnet, montags und mittwochs außerdem von 15 bis 18 Uhr, Tel. 0472 833 950.

oew



Fachbibliothek **Eine Welt**
Biblioteca tematica **Un mondo**



Mein Freund, Gevatter Tod



Gerlinde Waldner

Sie hat die Wahl: Stuhl, Ohrensessel oder Couch. Gerlinde Waldner wählt den Ohrensessel. Aufrecht sitzt sie in der Lounge des Bozner Cafés, eine Laterne wirft warmes Licht auf ihr fast faltenfreies Gesicht. Das weiße Haar trägt sie kurz; passend zum leuchtend-roten Lippenstift hat sie ein azurfarbenes Tuch mit roten Punkten um den Hals gebunden. Ihre Bewegungen sind langsam, sie hört genau zu, lächelt, atmet, redet bedacht. Der Hauch einer Schauspielerin umgibt sie.



MARIA LOBIS

Wer so viel Wert auf sein Äußeres legt und derartige Harmonie ausstrahlt, kann nicht mit dem Tod hadern. Die 68-Jährige tut es auch nicht, sie hat sich mit dem Tod arrangiert. In ihrem inneren Bild teilt sie das Pferdengespann mit vier Rössern, das ihrer Lebenskutsche vorangestellt ist, mit Gevatter Tod: Zwei Rösser dirigiert sie, zwei er. „Eine Zeitlang dachte ich, er will mich vom Bock runterstoßen, mir die Zügel aus der Hand nehmen.“ Doch dann ließ er sich sichtlich von ihrem Wunsch überzeugen, noch eine Zeitlang auf der Erde zu verbringen: Seit ihrer Krebsdiagnose im April 2013 sind drei gute Sommer ins Land gezogen.

Hätte sie damals keine Nachricht von einem weit fortgeschrittenen aggressiven Tumor in ihrer Brust erhalten, sie würde wohl wie früher weitergaloppieren: sich im Haus der Familie am Ritten um Garten und Deko genauso kümmern wie um die Einteilung des Personals – und um die Gäste sowieso. Müde sei sie in den Monaten vor der Untersuchung manchmal gewesen, die Kraft habe nachgelassen. Sie beschloss, in Pension zu gehen. Dass der Tod dann plötzlich so klare Konturen bekam, erschreckte sie nicht allzu sehr. Sie ließ sich operieren, verweigerte aber die vorgeschlagene Chemotherapie und Bestrahlung; ärztliche Zustimmung war dafür nicht zu erwarten. Die Antwort auf die schwierigste Frage stand bevor: Wollte sie wirklich leben, mit Krebs leben? „Dann sterbe ich halt“, dachte sie anfangs, so wäre es zumindest vorbei.

Die beiden erwachsenen Töchter taten sich schwer mit ihrer Todesgelassenheit. Und so schnell stirbt man nicht. Gerlinde Waldner begann, sich mit Fachliteratur zu befassen und anderen Menschen von ihrer Krankheit zu erzählen. In München begegnete sie einem anthroposophischen Arzt, der sie in ihrem Willen, auf alternativem Weg Heilung zu finden, unterstützte. „Über die Heilerfolge solcher Methoden wird hauptsächlich geschwiegen“, bedauert sie.



Gerlinde Waldner verließ das Haus der Familie, sie hätte trotz Krankheit dort bleiben können. „Ich machte mich auf den Weg, um mir ein neues, ein letztes Zuhause zu schaffen, wo ich mich ausschließlich um meine Gesundheit kümmern kann“, sagt sie. Nie hatte sie davor alleine gelebt, ihre langjährige Ehe ist zwar vor 15 Jahren in die Brüche gegangen. Aber als sie die gemeinsame Wohnung verließ, zog sie in das Haus der Familie ein. Dort hatte sie stets Leute um sich, dort hat sie auch ihr Männerbild revidiert: Kinderbetreuer und Referenten haben sie mit ihrer humorvollen und temperamentvollen Art und Weise beeindruckt. Unter den Gästen des Bildungshauses hat sie viele verantwortungsbewusste, liebevolle und zugewandte junge Familienväter und Ehepartner beobachtet, die sich viel Zeit für ihre Familie nehmen.

Seit einem halben Jahr lebt Gerlinde Waldner nun in einer kleinen Wohnung in Meran; sie ist zu ihren Wurzeln zurückgekehrt. Sie hat die Texelgruppe vor sich: Die Mut- und die Zielspitze wecken nicht nur Kindheits-erinnerungen. „Mit Mut kommt man zum Ziel“, hat sie die Berge auch inhaltlich besetzt. Sie ist in Algund geboren und dort aufgewachsen, hat in Meran die Mittel- und Hotelfachschule besucht und in verschiedenen Betrieben gearbeitet. Die Heirat hat sie zu den Blumen und nach Bozen gebracht: Jahrelang führte sie mit ihrem Mann ein Blumengeschäft. Am meisten erfüllte sie die Begleitung ihrer Töchter ins Leben. Genau in jenen Minuten, als die ältere geboren wurde, bebte die Erde in Südtirol, im Leben hat es sie noch öfters durchgeschüttelt.



„Ich hatte kein langweiliges Leben“, meint sie. „Aber ich bin einfältig und unvorbereitet hineingegangen.“ Eine Krise in ihrer Lebensmitte zwang sie, sich ab 45 schonungslos mit sich selbst auseinanderzusetzen. Starke Panikattacken, Suizidgedanken und Existenzängste trieben sie fast in den Abgrund. Genetisch sei sie prädestiniert für psychische Probleme, sagt Gerlinde Waldner. Beide Eltern seien an der damaligen Handhabung von Psychopharmaka zugrunde gegangen. Aber sie ließ sich nicht überwältigen, suchte und fand alternative Methoden, besuchte zehn Jahre lang persönlichkeitsbildende Seminare, ließ sich psychologisch begleiten, holte bei Familienaufstellungen und in der Astrologie Rat. „Stets ging es um die Frage: Wer bin ich?“, erklärt sie, die sich bis dahin hatte fremdbestimmen lassen. Sie wollte endlich Verantwortung für ihr Leben und für ihr Glück übernehmen. „Es geht nichts über Selbsterfahrung“, sagt sie und lächelt.



Die Krise vor fast einem Vierteljahrhundert hat sie schlimmer gebeutelt als die Krebsdiagnose vor zweieinhalb Jahren. Als sie aber genau in der Woche vor der Hochzeit ihrer jüngeren Tochter im heurigen Frühjahr einen Knoten am rechten Schlüsselbein ertastete, stiegen zum ersten Mal starke Ängste in ihr auf: „Holla, der Tod rückt noch einmal ein Stück näher“, wurde ihr bewusst. Beruhigt war sie erst, als die Ärztin ihr sagte, dass es keine Metastasen gebe und die Lunge in Ordnung sei. Sie legt die Hand auf die Brust und bemerkt erleichtert: „Die Ärztin meinte: Nach so einer Erstdiagnose dürften Sie gar nicht mehr vor mir sitzen, müssten Sie eigentlich schon gestorben sein.“ In dem Moment war sie froh, ihrer Intuition vertraut und sich um alternative Methoden gekümmert zu haben. Seit der Operation hat sie das Essen auf biologisch und vegetarisch umgestellt, nimmt nahrungsergänzende Mittel, versucht seelisch Balance zu halten, pflegt soziale Kontakte bewusst und vertieft sich in die Spiritualität und ins Gebet: Letzteres gibt ihr besonderen Halt. Sie hat verstanden: Wie damals in ihrer Mittellebenskrise geht es wieder um Eigenverantwortung, dieses Mal bei der Gesundheit.

Die konsultierten Heilpraktiker, Ärzte und Zusatzstoffe haben sie zwar die gesamte Abfertigung gekostet, aber das war ihr die jetzige Lebensqualität wert. Sie macht täglich ausgedehnte Spaziergänge auf



dem Tappeinerweg und möchte nicht in das Gejammer anderer Leute einstimmen, die darüber klagen, ständig allein zu sein oder zu wenig zu haben: „Alles, was über die gedeckten Grundbedürfnisse hinausgeht, ist eigentlich schon Luxus“, sagt Gerlinde Waldner.

Jede Seele, glaubt sie, habe eine vorgegebene Lebenszeit, ihre sei gefühlsmäßig mit 70 zu Ende: „Ich bin sozusagen auf der Zielgeraden.“ Die selbstbewusste Frau ist Christin und glaubt doch an eine Wiedergeburt. Im nächsten Leben will sie sich dem Sport, der Sexualität und Musik stärker widmen. „Die sind dieses Mal zu kurz gekommen.“ Sie lächelt. Den Übergang in die nächste Dimension stellt sie sich von einem Raum in einen anderen gehend vor, nicht ins Nichts, aber in etwas Neues.

„Wenn ich über meine Krankheit nachdenke, geht es nicht um die Frage: Warum ich?“, sagt Gerlinde Waldner. „Ich frage mich eher: Warum ich nicht?“ Verunsichert wird sie, wenn sie an ein Ende mit Schmerzen denkt. Obwohl es gute Schmerztherapien gibt, ist sie überzeugt: „Sollten irgendwann Schmerzen dazukommen, wird das meine Lebensdynamik noch einmal ändern, dann werde ich erneut lernen müssen.“ Es braucht Demut, um zu sterben. „Es wird mir nicht erspart bleiben, mich in die Hände anderer zu begeben.“ So lange wie möglich will Gerlinde Waldner auf eigenen Füßen stehen, in den eigenen vier Wänden leben.

Bevor sie sich aus dem Ohrensessel erhebt, zieht sie den Lippenstift nach und die Jacke straff. Im Weggehen meint sie: „Krisen machen stark. Ich glaube nicht, dass Sterben die schlimmste Krise meines Lebens wird.“ Auch andere Menschen schauen der gutgekleideten, hochgewachsenen Frau nach: Am Abend nach dem Treffen meldet sie sich: „Ich habe mich heute sehr lebendig gefühlt und weit entfernt von einer etwaigen Todesstunde.“

Hallo Gevatter Tod,
wia kimp dir denn fir?
Klopfsch jo viel zu friah an meine Tür.
I hon nou nit es Stroah vom Weizen getrennt
und bin viel zu long
in die folsche Richtung grennt.
Deswegn war nou ollerhond
nui zu bedenken,
tasch mor nit nou a bissl Zeit
dafür schenken?

Gerlinde Waldner



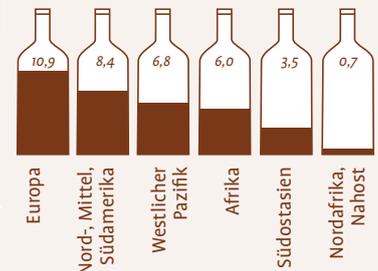
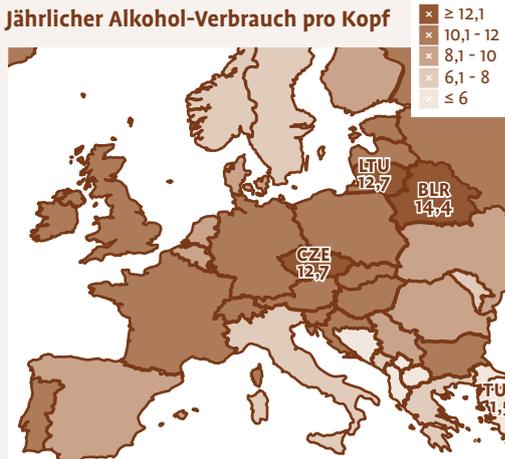


Europa und die Lebenserwartung

Die Europäer*innen sind weltweit Vorreiter*innen beim Konsum von Alkohol und Tabak. Dies geht aus dem neuesten Bericht der Weltgesundheitsorganisation (WHO) hervor. Falls der Trend anhält, könnte die Lebenserwartung im europäischen Raum – derzeit 81 Jahre bei Frauen und 74 Jahre bei Männern – wieder sinken.

Dank verschiedener Kampagnen ist der **Alkoholkonsum** zwar zurückgegangen, jedoch trinken Europäer*innen weltweit immer noch am meisten Alkohol. Die Durchschnittsmengen pro Jahr sind dabei sehr unterschiedlich und reichen von 0,32 bis 14,4 Litern reinem Alkohol pro Einwohner*in. Spitzenreiter sind Weißrussland und Litauen, am wenigsten getrunken wird in islamisch geprägten Ländern wie der Türkei und Aserbaidschan.

Jährlicher Alkohol-Verbrauch pro Kopf



(Bevölkerung ab 15 Jahre) Quelle: WHO, 2012

Erfolge wurden unterdessen beim **Rauchen** erzielt: Allein von 2010 bis 2012 wurde in 39 von 41 Ländern weniger geraucht. Trotzdem ist die Quote

relativ hoch. Durchschnittlich rauchen 30 Prozent der Europäer*innen, schätzt die WHO. Am meisten geraucht wird dabei in Russland, Georgien und Griechenland. Am wenigsten Tabak konsumieren die Menschen in Dänemark und Island.



Nie mehr rauchen:

Die wichtigsten Gründe für Europäer*innen

- 71 % Eigene Gesundheit
- 52 % Familie, Partner*in, Freunde
- 47 % Preis für Tabak
- 35 % Belastung für Nichtraucher
- 21 % Ärztlicher Rat
- 20 % Rauchverbote in öff. Gebäuden
- 19 % Missbilligung durch die Gesellschaft
- 16 % Rauchverbot am Arbeitsplatz
- 14 % Warnhinweise auf Zigarettschachteln

Quelle: Spezial-Eurobarometer

Eine der größten gesundheitlichen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts ist jedoch die **Fettleibigkeit**. In allen europäischen Ländern ist die Anzahl übergewichtiger und fettsüchtiger Menschen von 2010 bis 2014 gestiegen – das heißt, dass 58,6 Prozent der Menschen übergewichtig sind.

WHO-Vertreterin Claudia Stein erklärte kürzlich: „Wenn die Raten bei Rauchen und Alkoholkonsum und Fettleibigkeit nicht zurückgehen, könnten wir die erzielten Zuwächse bei der Lebenserwartung aufs Spiel setzen – was bedeutet, dass die nächste Generation ein kürzeres Leben führen könnte als wir.“

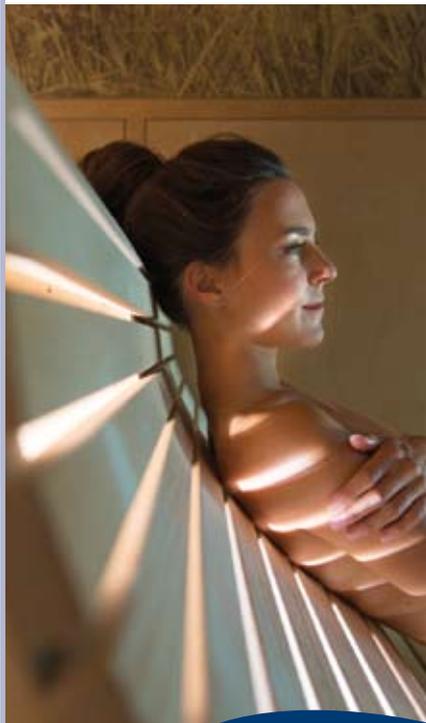


Quelle: www.faz.net



Acquarena

365 TAGE WOHLFÜHLEN
365 GIORNI DI BENESSERE



Lange Nächte der Vollmond-Sauna

Immer wenn der Mond hell und rund am Himmel steht, bleibt die Sauna der Acquarena bei besonderer Atmosphäre bis 1 Uhr geöffnet.

Genießen Sie die extralange Nacht bei Kerzenschein, live gespielten Klängen, feinen Häppchen und entspannenden Aromen.

Termine:

Di, 27. Oktober; Mi, 25. November;

Fr, 25. Dezember*; So, 24. Jänner;

Mo, 22. Februar; Mi, 23. März;

Fr, 22. April;

*Schließung Sauna um 22 Uhr

Tel. +39 0472 268 433

www.acquarena.com

Investire eticamente



Al giorno d'oggi, gli istituti bancari non godono più dell'incondizionata fiducia che una volta il risparmiatore riponeva in loro. Gli istituti bancari, questi giganti dell'economia, vengono, infatti, percepiti lontani dalla realtà dei cittadini, complessi nella

loro struttura ed imperscrutabili nei loro movimenti finanziari. A causa soprattutto della crisi economica globale, il cittadino sembra avere perso fiducia nel sistema bancario ed è poco interessato a sapere come vengono usati ed investiti i suoi soldi.

VIKTORIA
COLOGNA



È invece di grande importanza chiedersi quali siano i parametri che la propria banca usa per determinare il rendimento di un investimento e quali ruoli vorremmo che le banche assumessero nel nostro percorso verso una realtà globale finanziaria più sostenibile.

Le istituzioni bancarie dovrebbero servire un sistema circolare, che comprenda cittadini, banche, imprese e crescita regionale, in modo da rafforzare l'economia nazionale, promuovendo, sulla base di investimenti etici, modelli economici e sociali alternativi a quelli della globalizzazione. Immaginate un sistema bancario che vi dia la possibilità di investire i vostri soldi in progetti di economia sostenibile e sociale e che operi con trasparenza, mostrandosi ai propri clienti come un partner d'investimento affidabile. Vi sembra lontano dalla nostra realtà economica e bancaria?

Non lo è affatto, perché proprio questa è l'idea e il campo d'azione di **Banca Etica**. Fondata in Italia nel 1999, Banca Etica aspira a creare un nuovo modello di economia trasparente che metta al centro giustizia sociale e responsabilità ambientale e che sia in grado di rispondere alle sfide attuali e future di sostenibilità, sia sociali sia ambientali, tenendo conto anche delle conseguenze non economiche delle azioni economiche. Banca Etica nasce infatti da un movimento di persone che hanno iniziato a porsi domande su come e dove vengono investiti i loro soldi e che hanno iniziato ad analizzare in modo critico l'agire delle istituzioni bancarie tradizionali. Nasce così la prima banca al mondo che rende pubblici i suoi investimenti sul web, dando ai propri

investitori la possibilità di seguire le operazioni della banca e i progetti nei quali Banca Etica investe i loro soldi. Tutti i progetti che vengono finanziati sono in linea con i principi ed il manifesto di Banca Etica e gli utenti hanno accesso al bilancio sociale della banca, che viene pubblicato ogni anno. Con un tasso di crescita del 24% nel 2011, Banca Etica dimostra che fare economia sociale può anche essere sinonimo di redditività.

Grazie alla nascita di Banca Etica è stato posto in essere il fondamento per la crescita di questa idea di banca sostenibile e sono infatti sempre più gli investitori che antepongono un impiego sensato delle risorse al rendimento bancario. Così, nel 2000, nasce in Alto Adige **Ethical Banking**, che come annuncia il suo slogan, propone ai propri clienti "una scelta consapevole". Ethical Banking è un settore della Cassa Raiffeisen di Bolzano e di 18 Casse Raiffeisen altoatesine e si basa sui principi di solidarietà, responsabilità ed autoaiuto. Per poter sostenere in modo mirato lo sviluppo sostenibile, al cliente viene data la possibilità di scegliere consapevolmente tra sei diverse linee di risparmio nelle quali investire i propri soldi: il commercio equo e solidale, il sostegno a progetti rivolti a persone portatrici di handicap, il fondo di solidarietà rurale, l'agricoltura biologica, le energie rinnovabili e il risanamento energetico. Non solo il cliente ha la possibilità di scegliere il progetto nel quale vuole investire i propri soldi, ma gli è altresì data la possibilità di definire il tasso di interesse fino ad un tetto massimo. Il ruolo di Ethical Banking invece, è quello di scegliere

progetti che siano in linea con i parametri ecologici, sociali ed etici per garantire ai propri clienti la possibilità di investire in progetti che contribuiscano alla crescita della sostenibilità in Alto Adige e nel mondo.

Fra le istituzioni che garantiscono uno sviluppo sociale, ambientale ed economico nel mondo è da annoverare **Oikocredit**. Offrendo prestiti e capitale di investimento a istituzioni di microfinanza, cooperative ed imprese sociali in paesi in via di sviluppo ed emergenti, Oikocredit riesce a sostenere molte persone ed imprese che non vengono considerate meritevoli di credito dalle banche convenzionali, perché prive di garanzie: sostiene infatti istituzioni che offrono micro-credit, cooperative e imprese sociali in paesi in via di sviluppo ed emergenti. In tal modo il capitale proveniente da investitori responsabili viene utilizzato ove ce n'è bisogno e non per finalità speculative.

In un mondo incentrato sul guadagno senza limiti, dove la gestione sostenibile delle risorse e i rapporti etici passano in subordine rispetto alle finalità finanziarie-speculative, è più che mai importante essere consapevoli di come vengono investiti i propri soldi. Banca Etica, Ethical Banking e Oikocredit dimostrano che è possibile fare investimenti finanziari in modo sostenibile traendone soddisfazioni economiche e personali. Si tratta, in sostanza di un'economia incentrata su giustizia sociale e rispetto per l'ambiente. Perché in fondo non dobbiamo dimenticare che l'interesse più alto, è quello di tutti.



Roland Furgler, Ethical Banking

Può farci un esempio di un progetto altoatesino che viene sostenuto da Ethical Banking e spiegarci come questo rientri nei parametri di Ethical Banking?

Un esempio è il caseificio Englhorn a Clusio. La costruzione del caseificio



dell'agricoltore biologico Agethle è stata resa possibile grazie ai finanziamenti di Ethical Banking. Questo esempio rientra nei parametri di Ethical Banking grazie ai seguenti fattori: si tratta di un progetto locale, rappresenta un incontro fra clienti/risparmiatori e debitore, l'energia utilizzata per la produzione proviene da pannelli fotovoltaici, ecc.

Qual'è stata la risposta del pubblico altoatesino alla realizzazione di questo modello bancario alternativo?

15 anni, fa quando fu fondato Ethical Banking a Bolzano, i risparmiatori affluivano da tutto l'Alto Adige per contribuire allo sviluppo di un modello di finanza responsabile. In seguito al grande successo riscosso da questo modello finanziario presso la popolazione, sono state stipulate nuove convenzioni con Casse Rurali locali. Sono, infatti, sempre di più i risparmiatori che vogliono assumersi la responsabilità della gestione dei loro risparmi. Attualmente aderiscono a Ethical Banking 2000 risparmiatori.

Crede che il sistema bancario potrà mai basarsi solo sui principi di Ethical Banking?

La nostra esperienza dimostra che questo è possibile. Esistono, infatti, già da anni sul mercato istituti bancari che operano nel settore dell'economia sostenibile, come ad esempio la banca GLS in Germania. Anche se la quota di mercato di questo genere di banche è ancora piccola, esse sono la prova che è possibile gestire un modello bancario sostenibile, che invece di aspirare alla massimizzazione dei guadagni, sia orientato ai valori.

Julia Baumgartner, Oikocredit

Qual'è il ruolo di Oikocredit in Alto Adige? Noi di Oikocredit vogliamo diffondere l'idea di finanziamenti etici e, nel contempo, dare la possibilità a persone socialmente ed economicamente svantaggiate di costruirsi un futuro migliore. La nostra meta è una società equa, partecipativa e proiettata verso il futuro.

Quante sono le persone sostenute da Oikocredit e quanti gli investitori?

L'efficacia sociale è importante per Oikocredit: collaboriamo con 792 partner nella realizzazione di progetti in 63 Paesi e attualmente raggiungiamo 37 milioni di persone. Questo è possibile soltanto grazie ai nostri



53.000 investitori sparsi in tutto il mondo.

Può farci un esempio di un progetto sostenuto da Oikocredit?

La cooperativa Cocovico (Costa d'avorio) è stata creata dalle donne che vendevano

la loro merce al mercato e che, con l'aiuto di Oikocredit, hanno costruito un mercato coperto per ca. 2000 commercianti, che trovano qui un ambiente di lavoro sicuro e pulito. Soprattutto in periodi di crisi, come durante la guerra civile dal 2010 al 2011, il sostegno di Oikocredit ha permesso a queste donne di rifornire di viveri la maggior parte della popolazione della capitale, con il loro mercato.



Alberini Alessandro, Banca Etica

Cosa distingue la banca etica dalle altre banche che lavorano anche in questo settore?

Banca Etica accorda prestiti solo a imprese e organizzazioni socie che presentino progetti imprenditoriali in grado di produrre anche valore sociale e ambientale e ovviamente viceversa; non finanzia realtà che possano essere coinvolte in produzione di armi, sfruttamento delle persone e azioni irresponsabili verso

l'ambiente. Tutti i finanziamenti alle imprese sono pubblicati sul sito di Banca Etica. In questo modo i risparmiatori possono sapere come viene utilizzato il loro denaro. Anche per l'Alto Adige le realtà finanziate sono segnalate sul sito.



In che progetti investite? Quali garanzie offrite? E perché lo fate?

Principalmente finanziamo cooperative e cooperative sociali che operano nella cooperazione sociale, nell'ambiente, nella cultura, nella cooperazione internazionale. Finanziamo imprese del settore biologico e biodinamico associate a Federbio, finanziamo cooperative edilizie, progetti che aiutino i cittadini ad avere un'abitazione, imprese che producono valore sociale e ambientale (ad esempio nel settore dei detersivi non inquinanti), facciamo operazioni di microcredito, imprenditoriale, sociale e di capitalizzazione di cooperative. Inoltre finanziamo i nostri soci, persone fisiche, principalmente per le esigenze primarie come la prima casa.

Come reagisce la popolazione italiana a questo tipo di banca?

La gente ci dà fiducia. Siamo in continua crescita e siamo una delle poche banche che assumono personale (in particolare promotori finanziari). Abbiamo raccolto quasi un miliardo. La nostra società di fondi etici Etica SGR gestisce 1,5 miliardi.





Happy Onam!

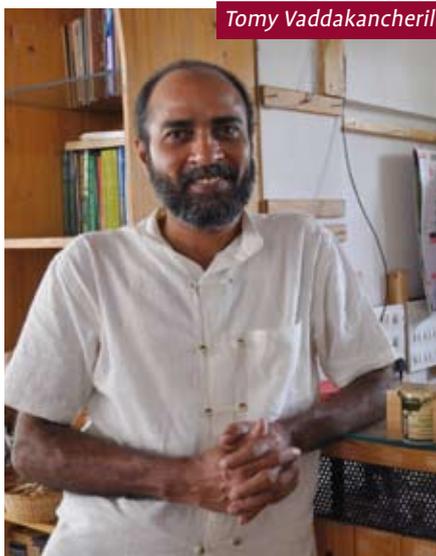
Happy Onam – frohes Erntedankfest: So begrüßen sich die Menschen im indischen Staat Kerala während des zehntägigen Onamfestes. Die Häuser sind mit bunten Blumen geschmückt, es gibt Umzüge mit Elefanten, Tanz und Musik. König Mahabali kehrt aus der Unterwelt auf die Erde zurück, um zu sehen, ob sein Volk glücklich ist.



Bauer Arjun ist stolz auf seinen Kaffee.

Onam ist ein Hindu-Fest, an dem die Menschen unabhängig von Kaste und Religion miteinander feiern. Es vereint kulturelle Elemente aus vielen ethnischen Traditionen, unter anderem Vallam Kali (Kanurennen), Pulikkali (Tanz des Tigers), Pookkalam (Blumenteppele), Thumbi Thullal (Gesang und Tänze von Frauen), Onavillu (Musikinstrument, das die volkstümlichen Tänze begleitet).

Auch die Kaffee- und Cashewproduzenten der indischen Organisation *Elements* nehmen an diesem lebhaften Fest teil und Tomy Vaddakancheril, deren Leiter, schickt den Freund*innen des Fairen Handels bunte Blumengrüße.



Tomy Vaddakancheril

Nachhaltiges Wirtschaften in Indien

Der Gebirgszug Nilgiri (wörtlich „blaue Berge“) in den Bundesstaaten Tamil Nadu und Kerala im Süden Indiens gehören zu den weltweit bedeutendsten Gebieten für Biodiversität. Zwei Organisationen (*FTK* und *Elements*) sind damit beschäftigt, in den Dörfern eine nachhaltige und ökologische Wirtschaftsweise zu unterstützen. Der Faire Handel wird als Beziehung, als gegenseitiges Kennenlernen und Vertrauen, Zusammenleben, als gemeinsames Handeln und Teilnehmen an der Gesellschaft verstanden.

FTK (Fair Trade Alliance Kerala) koordiniert in Kerala Gruppen von über 4.000 Bauern, die sich zusammengeschlossen haben, um ihre Produkte gemeinsam herzustellen und zu verkaufen.

Elements ist eine private Organisation, die FTK dabei unterstützt, ihre fairen Produkte sowohl auf dem lokalen als auch auf dem internationalen Markt abzusetzen. In den Südtiroler Weltläden werden Kaffee, Cashewnüsse, geriebene Kokosnüsse und Kosöl (das in Kosmetika und Waschmittel verarbeitet wird) von diesen Produzenten verkauft. Die Bauern produzieren auch verschiedene Arten von Gewürzen. Die Felder sind klein, nicht größer als zwei Hektar groß und häufig gepachtet. Neben dem Hauptprodukt (zum Beispiel Kaffee) baut der einzelne Bauer immer auch Früchte für den lokalen Verkauf oder für den Eigenverbrauch an. Mithilfe des Verkaufs ihrer Produkte über Kanäle des Fairen Handels haben zum Beispiel 115 Bauern der Vereinigung **Wayanad** den Preisverfall von Pfeffer auf dem Weltmarkt im Jahr 2001 überstanden. Die Bauern des Vereins Idduki kämpfen gegen die gravierende Verschuldungskrise, um die

mit Hypotheken belasteten Häuser zu retten, welche durch Wucherkredite vor allem in den 80er-Jahren entstanden ist. Damals wurden die Bauern mit dem Versprechen der „grünen Revolution“ betrogen.



Bäuerin Gauri bereitet die Kokosnüsse für den Verkauf vor.

Infact, eine Partnerorganisation von *Elements*, hingegen, beschäftigt sich mit Projekten für die bäuerliche Bevölkerung. Im Vordergrund stehen Themen wie Nahrungssicherheit (Weiterbildung zur Biodiversität), Einkommensstärkung (Weiterbildung im Bereich Produktion und Verkauf), Umgang mit den natürlichen Ressourcen (Bewässerung, Viehzucht, Bioanbau) und Programme für Frauen.

Quellen:
www.altromercato.it/flex/cm/pages/ServeBLOB.php/L/IT/IDPagina/737
www.altromercato.it/notizie-dai-produttori/happy-onam-2015

Foto: Claudio Brigadot

Bottega
del Mondo
Weltladen

fair ist mehr
meglio equo

Original Südtiroler Christkindlmärkte

Meran | Bozen | Brixen | Sterzing | Bruneck
Geöffnet ab 27. November 2015

DIE WEIHNACHTSWERKSTÄTTEN FÜR FAMILIEN

BOZEN

» Kinderchristkindlmarkt

Täglich | Musterplatz
Kinderanimation mit Basteln, Kinderspielplatz und Ringelspiel.

» Weihnachtswerkstätten

Jeden Samstag bis 20.12. | 14.30 – 16.30 Uhr | Auktionssaal im Merkantilpalast
Verschiedene Aktivitäten für Groß und Klein; Wettbewerb „Zeichne Dein Weihnachten“.

MERAN

» Kreativer Advent

Sa und So | 10.30 – 12.00 Uhr und 14.00 – 17.30 Uhr | Sandplatz
Malen und basteln und für alle steht kostenlos das Kindermalbuch „Male mit Goldy“ zur Verfügung.

» Goldy's Häuschen

Mo – Fr | 14.00 – 17.30 Uhr | Sandplatz
Jeden Tag verschiedene kreative Werkstätten für Kinder.

BRIXEN

» Weihnachtliche Basteleien für Kinder

02.12., 9.12., 16.12., | 14.30 – 17.00 Uhr
VKE Brixen, Domplatz

» Lebkuchen backen für Kinder

04.12., 11.12. und 18.12. | ab 15.00 Uhr
Domplatz

Lebkuchen backen gemeinsam mit Bäckermeister Benjamin Profanter.

STERZING

» Filzen unter fachkundiger Anleitung

27.11., 04.12., 11.12., 18.12.2015 | 15.00 – 17.30 Uhr | Schule Stadtplatz

» Schokoladenfabrik

28.11., 12.12., 19.12.2015 | 14.00 – 17.00 Uhr
Schule Stadtplatz
Gemeinsames Verarbeiten der selbst gefertigten Schokolade.

BRUNECK

» Märchen und Bastelstunde

Jeden Samstag | 15.00 – 17.00 Uhr
Oberstadt

» Steckenbrot backen

27.12. | ab 14.30 Uhr | Tschurtschenthaler Park

AUF ALLEN FÜNF MÄRKTEN

» Nikolausumzüge

05.12. Brixen | 17.00 Uhr Sterzing | 18.00 Uhr
06.12. Bozen | 15.30 Uhr Meran | 14.00 Uhr
Bruneck | 16.00 Uhr

» Weihnachten „handgemacht“

Kekse und Zelten selber machen ist ein Erlebnis, das die Vorweihnachtszeit versüßt, genauso wie das Basteln von Weihnachtsschmuck und kreativen Geschenken. Bei den Christkindlmärkten stehen dafür sogar Meister ihres Faches zur Verfügung: Bäcker, Handwerker und Küchenchefs geben in kurzen Videos wertvolle Anleitungen und Tipps zum Selbermachen.

www.wasunsbewegt.com/weihnachten

www.facebook.com/mercatini

Zu Gast in...

PHILIPP FRENER



Charleston, USA



Manchmal verweben sich die Lebensstränge unterschiedlicher Menschen an ganz bestimmten Orten, um dann wieder ihren eigenen Bahnen zu folgen. Einer dieser Orte ist für mich Charleston.

Das letzte Mal in Charleston war ich vor 15 Jahren. Nicht wirklich, sondern in Gedanken. Damals las ich Alex Haleys *Wurzeln - Roots* und Edward Balls *Die Plantagen am Cooper River*. Beide Bücher könnten unterschiedlicher nicht sein, erzählen sie doch die Geschichte der Südstaaten einmal aus Sicht eines schwarzen und einmal aus Sicht eines weißen Amerikaners. Was sie vereint ist die Stadt Charleston.

Charleston war einst der wichtigste Umschlagplatz für afrikanische Sklaven an der nordamerikanischen Ostküste, in unmittelbarer Nähe zu Baumwoll- und Tabakplantagen. Als der Sklavenhandel der Südstaaten durch den industriellen Aufschwung des Nordes zusehends unter Druck kam, regte sich Widerstand: Mit dem Angriff auf Fort Sumter im Hafen von Charleston begann 1860 der amerikanische Bürgerkrieg, dessen Ende fünf Jahre später auch das Ende der Sklaverei besiegelte.

Heute putzt sich die Stadt für die vielen Tourist*innen heraus: Kopfsteinpflaster, Uferpromenade, tadellos restaurierte Bürgerhäuser. Wo einst Sklaven feil geboten wurden, überbieten sich heute erstklassige Restaurants. „America's most friendly city“, titelte letztes Jahr die Zeitung *USA Today*.

Und dann kam der 17. Juni. An jenem Tag stieg der 21-jährige Dylann Roof in sein Auto, fuhr dreieinhalb Stunden in südöstlicher Richtung nach Charleston und schoss in die Menge der afroamerikanischen Kirchengemeinde der Emanuel AME Church. Er traf zehn Menschen, nur einer von ihnen überlebte.

In einer Sportbar treffe ich Lorcan Miller auf ein Bier. Lorcan stammt ursprünglich aus South Bend im Mittleren Westen, lebt aber seit drei Jahren in Charleston und arbeitet für *Metanoia*, einer NGO, die sich um Jugendliche in den Arbeitervierteln kümmert.

Auf das Attentat angesprochen, meint Lorcan: „Die Schießerei war für die Menschen in Charleston ein Schock. Aber anstatt sich von Expert*innen von außen belehren zu lassen, möchten die Menschen hier lieber in Ruhe gelassen werden. Sie möchten selbst mit den Ereignissen fertig werden.“



↑ In den
Straßen von
Charleston
↓ Die Emanuel
AME Church

Wer den Hang zum Therapeutischen der amerikanischen Medien kennt, kann diese Reaktion nachvollziehen: Eine ganze Nation richtete vorwurfsvoll Fragen an Charleston – Fragen, die es eigentlich an das ganze Land hätte richten müssen: Worin liegt der Unterschied zwischen einer Schießerei und Terrorismus? Wie gefährlich ist unser Alltagsrassismus? Welche Rolle spielen kaum hinterfragte Symbole wie Flaggen und Straßennamen? Über Nacht wurde vielerorts die Südstaaten-Fahne eingezo-gen; Antworten blieben aber aus.

Zurück auf dem Highway zwischen Sümpfen und Werbetafeln scrolle ich durch Lorcan's Facebook-Fotos. In einem der Fotos sieht man seine Eltern und andere Gäste bei offensichtlich guter Laune während einer Hochzeitsfeier. Vorne rechts erkenne ich Pete Buttigieg, den 32-jährigen Bürgermeister von Lorcan's Heimatstadt. Wenige Tage nach der Hochzeit bekannte er sich in einer lokalen Tageszeitung zu seiner Homosexualität; zwei Wochen später befand der Oberste Gerichtshof der USA, dass es nur eine Form der Ehe gibt und diese für alle überall zu gelten hat.

Ich zeige das Foto meinem Partner Mathew. Das üppige Grün im Hintergrund lässt ihn stutzig werden. „Die Hochzeit fand aber nicht in South Bend statt, oder?“ „Nein“, antworte ich. „In Charleston“.



Mein solidarisches Hoppala

VERENA GSCHNELL



Heute verdrehe ich die Augen und kann herzlich darüber lachen.

2011 startete ich voll motiviert meinen Solidaritätsbesuch in Sambia im südlichen Afrika. Das Projekt, in dem ich in den folgenden Monaten arbeiten sollte, beherbergt eine Schule für rund 300 Schüler*innen. Meine Aufgabe: Die Kinder und Jugendlichen bei ihren Schulaufgaben und beim Lernen zu unterstützen. Mir ist bekannt, dass man in einer Bibliothek besser lernt als sonst irgendwo. Daher wollte ich den Jungs und Mädchen diese Tatsache auch klar machen. Mein Plan: Wir gehen in die Stadtbibliothek. Ich musste nur noch die Jugendlichen von meiner genialen Idee überzeugen. Das Problem: die Bibliothek liegt etwa fünf Kilometer von der Schule entfernt. Die Begeisterung ließ zu wünschen übrig. Ich war von der Idee zutiefst überzeugt und schaffte es dann doch, die kleine Gruppe für meine Idee zu begeistern. Anders formuliert: Sie gaben irgendwann ihren Widerstand auf. Gefühlte drei Stunden später – schweißgebadet, durstig und todmüde – kamen wir in der Bibliothek an. Was sich die



Stella, Cleopatra, Edina, Gloria, Racheal, Richard auf dem schweißtreibenden Weg in die Bibliothek

Jungs und Mädchen gedacht haben, weiß ich nicht so genau. Aber wie sollte ich auch wissen, dass ausgerechnet in der Trockenzeit und mittags die Sonne so heiß vom Himmel brennt? Es wäre nicht schlecht gewesen, den Reiseführer zu Hause in der Bibliothek besser durchzulesen.

Und doch: Ich schaffte es noch sechs weitere Male, die lernfreudigen jungen Menschen für meine genialen Idee zu begeistern. Irgendwann erkannte ich dann doch, dass man an einem schattigen Plätzchen im Freien genauso gut lernen kann.



Grafik & Idee: FreundZeit.tv/Brixen

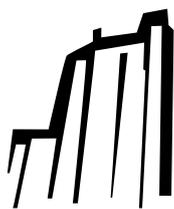


Naturstein Landschaften Paesaggi in pietra naturale

Wir bringen die
Südtiroler Natursteine
in Ihren Lebensraum

Portiamo le **Pietre Naturali**
dell'Alto Adige nel
Vostro ambiente

Möltner Porphy



südtirol.stein



www.suedtirol-stein.com | Terlan Terlano | +39 0471 205305

Göflaner Marmor
Gneis della Val Passiria



Porfido di Bolzano
Porphy aus Auer

P. HANS MANESCHG,
Rektor der Comboni-Missionare
in Milland/Brixen.



Auf der Flucht nach Südafrika

Die ersten freien und friedlich verlaufenen Wahlen vom 26. bis 29. April 1994 und die ungefähr zwei Wochen später stattfindende Amtseinführung von Nelson Mandela, des ersten demokratischen Präsidenten, gehören zu den unvergesslichen Erinnerungen an meine 36 Jahre in Südafrika. Bis zu dieser Wende von der Apartheid zur Demokratie, die (zumindest auf dem Papier) trennende Mauern zu Fall brachte (der Fall der Berliner Mauer war 1989 vorausgegangen), war der Apartheid-Staat Südafrika nach außen und nach innen mit einer verriegelten Festung vergleichbar, in der die Wohngebiete der Menschen je nach Rassenzugehörigkeit von einander getrennt gehalten wurden. Nach Jahrzehnten der Diskriminierung und Isolation wurde Südafrika wieder in die Völkergemeinschaft aufgenommen.

Tragisch: Während in Südafrika die Ankunft der Demokratie und Versöhnung gefeiert wurde, entflammte andernorts tödlicher Hass und führte zu Völkermord. Das war am Balkan in Teilen des ehemaligen Jugoslawien von 1992 bis 1995 der Fall und – näher zu Südafrika – in Ruanda. Dort wurden zeitgleich mit der Freiheitsfeier der Wende in Südafrika im Laufe von gut hundert Tagen im Jahr 1994 rund 800.000 Tutsis und moderate Hutus brutal umgebracht. Das neue Südafrika öffnete seine Grenzen und lässt seither Millionen von Flüchtlingen und Asylsuchenden ins Land. Sie fliehen vor Armut und Unterdrückung in ihren Ursprungsländern, suchen in Südafrika ein Überleben oder ein besseres Leben. Während in der Zeit der Apartheid viele Südafrikaner*innen im Ausland, besonders in anderen afrikanischen Staaten, Gastfreundschaft gefunden hatten, öffnete Südafrika nach seiner Wende die Tore für Flüchtlinge aus anderen afrikanischen Staaten.

Als Comboni Missionare im Raum von Johannesburg-Pretoria waren wir mit verschiedenen kirchlichen Organisationen wie dem „Mercy House“ engagiert, das im Jahr des Genozids in Ruanda die Tore öffnete, um Flüchtlingen von dort und später auch aus anderen afrikanischen Staaten wie Äthiopien, Somalia, Kongo und Nigeria Gastfreundschaft und Unterstützung zu geben. Auf ähnliche Weise haben wir mit dem „Bienvenu Home“ in Johannesburg zusammengearbeitet, wo vor allem traumatisierte Frauen und Kinder erste Hilfe und Ausbildung zur Selbsthilfe sowie psychologische Beratung erfahren. Erwähnen möchte ich auch die Comboni Schwestern, die erst vor einigen Jahren in der Township von Mamelodi östlich von Pretoria eine Niederlassung gegründet haben. Sie engagieren sich im sozialen Bereich zusammen mit anderen Organisationen unter anderem gegen Menschenhandel.

Zwanzig Jahre nach der Demokratisierung ist eine kritische Auseinandersetzung angebracht. Gewiss ist auch das neue demokratische Südafrika nicht zum idealen Land der Gastfreundschaft gegenüber Asylsuchenden aus anderen afrikanischen und nicht-afrikanischen Staaten geworden. Die Kluft zwischen der reichen Oberschicht und einer armen Mehrheit hat sich vergrößert. Gegenüber Flüchtlingen kam es öfters zu xenophoben und gewalttätigen Ausschreitungen. In dieser Situation sind gerade auch die Kirchen gefordert, sich mutig für menschenfreundliche Beziehungen einzusetzen und natürlich auch im sozialen Bereich ein prophetisches Zeugnis vorzulegen.

experiment

Redeverbot!

„Manche haben mich behandelt, als ob ich blöd wäre“, sagt Leander. Leander und Lea haben sich selbst den Mund verboten, Leander hat es zwölf Stunden lang durchgehalten, Lea zwei volle Tage. Ihr Beweggrund für das selbstaufgelegte Redeverbot: „Flüchtlinge, die zu uns kommen, verstehen unsere Sprache nicht und müssen trotzdem für kurze oder längere Zeit hier leben.“

„Ich empfind es als sehr belastend“, gibt der 18-jährige Leander offen zu. „Ich sage einfach gerne, was ich denke und nehme mir kein Blatt vor den Mund.“

Während Lea ihre Redeausszeit anfangs regelrecht genießt, kämpft Leander schon nach wenigen Stunden mit Gefühlen der Isolation: „In der Klasse habe ich mich wie ein absoluter Außenseiter gefühlt, sogar der Lehrer zeigte mir den Vogel.“

Lea meint: „Es stimmt: Wenn man ein Problem hat und nicht reden darf, kann man es nicht lösen. Irgendwie kam es mir vor, als ob ich nichts fühlen würde, als ob ich nicht ich selbst wäre.“

Das größte Problem sei – darin sind sich beide einig –, dass andere Leute sich nicht die Zeit nehmen, einen überhaupt verstehen zu wollen.

„Weißt du, wie es sich anfühlt, wenn Entscheidungen einfach über deinen Kopf hinweg getroffen werden und du nicht mitreden darfst?“ Leander fühlt sich in der Zeit des Experiments missverstanden. Es nervt ihn, wenn die Leute sich keine Zeit nehmen und ihn wie einen Idioten behandeln.

Lea genießt es zwar zwischendurch, die Reaktionen der anderen zu beobachten, aber „missverstanden zu werden, ohne es schnell richtigstellen zu können, kann ganz schön frustrierend sein!“

Es war für beide eine besondere Erfahrung, längere Zeit nicht zu reden. Lea bringt es auf den Punkt: „Wenn du nicht reden kannst, bist du wie ein Tintenfisch ohne Tinte!“

„Nur selten ist Schweigen Sprachlosigkeit.“

Michael Marie Jung (*1940),
deutscher Professor und Wortspieler





= WENIGER

„Mehr Wachstum!“, tönt das Lieblingsversprechen der Politiker*innen. Viele Menschen glaubten über Jahre hinweg an das Mehr. Aber jetzt verändert sich etwas. In den südlichen Regionen Europas haben viele Menschen keine Arbeit. Griechenland steht vor dem Abgrund. Es gibt weniger Wohlstand als noch vor wenigen Jahren. Selbst die Schwellenländer wie China, Indien und Brasilien geben keinen Grund zur Hoffnung mehr. Im Jahr acht der nicht enden wollenden globalen Krise wirkt das Mehr nicht mehr.* „Mehr Wachstum!“ tönt es dennoch weiter.

Zugegeben. Der Glaube an das Wirtschaftswachstum und eine bessere Zukunft hatten die Welt zu einem lebenswerteren Ort gemacht. Doch das Versprechen zieht nicht mehr. Hört das Wachstum auf, brechen Verteilungskämpfe auf.

Wie wäre es also mit einem Versuch? Zunächst sollte den Politiker*innen verboten werden, das Wort Wirtschaftswachstum in den Mund zu nehmen. Stattdessen könnten sie sich um die sich abzeichnenden Verteilungskonflikte kümmern. Und vielleicht könnten anstelle des Bruttoinlandsproduktes (BIP) andere Wohlstandsindikatoren treten: Zufriedenheit, Sicherheit, Frieden.

Wie kann das gehen? Einige Ideen bietet das Konzept des Postwachstums an: Sich am guten Leben orientieren; in den reichen Ländern des Nordens weniger produzieren und stattdessen dem globalen Süden mehr Gestaltungsraum bieten; echte politische Teilhabe möglich machen; soziale Veränderungen und Suffizienz an die Stelle bloßer technologischer Neuerungen rücken; regional verankerte Wirtschaftskreisläufe nutzen und fördern...



Auf nach... Albanien!

Bibi und Maxi entdecken eine rote Fahne mit einem schwarzen, zweiköpfigen Adler.

Auf einmal erwacht er zum Leben und redet mit ihnen:

„Hallo. Was sucht ihr hier?“

Bibi und Maxi überlegen kurz. Dann ruft Bibi: „Wir möchten eine Geschichte aus deinem Land hören!“

Der Adler richtet sich stolz auf.

„Ich werde euch das Märchen von dem Mädchen und der Ziege erzählen:

Bibi ist ein Zebra,
Maxi ein Marmeläuer.
Die beiden gehen in
Bozen zur Schule.



In ihrer Klasse hängt eine Weltkarte:



...und die lädt zum Träumen ein...

Es war einmal eine Bäuerin, die hatte eine Tochter. Diese wollte unbedingt eine Ziege und die Mutter kaufte sie ihr. Das Mädchen ging mit der Ziege auf die Weide. Dort fraß die Ziege. Aber die Weide gehörte dem König. Das wusste das Mädchen aber nicht. Der König sah das Mädchen und die Ziege tagelang auf seiner Wiese, klopfte eines Tages persönlich an der Haustür der Mutter und erzählte ihr von dem Vorfall. Ohne zu wissen, dass es der König war, entschuldigte diese sich. Sie sagte, sie wolle ihm einen Wunsch erfüllen. Der König, dem das Mädchen sehr gefiel, bat die Mutter um die Hand der Tochter. Die Mutter willigte ein. Es gab ein riesiges Fest samt Mahl. Auch die Ziege war eingeladen.“

Was sich wohl noch im Bild versteckt?
Das erfährst du, wenn du die Zahlen in
der richtigen Reihenfolge verbindest.



*„Die Zeit“ Nr. 37/2015

Zeichnung: Selma Bacher



L'amore è offrire e dare

L'uomo si sente felice e in pace con se stesso quando riesce a dare ed offrire ai bisognosi: per esempio a un uomo senza fissa dimora, che non parla la nostra lingua, che cerca di trovare una nuova "casa" per guardare, da lì, l'orizzonte di una nuova vita, per riposarsi e fare un pasto lontano dalla paura, per dimenticare la stanchezza del viaggio, la paura di morire in mare, la paura della fame, del freddo e della stanchezza.

Quando incontro questi esseri umani, tutto ciò che posso offrire loro, dal profondo del mio cuore, abbracciarli e dialogare con loro per restituirgli la tranquillità e la calma necessarie per riprendersi psicologicamente. Quello che posso offrire loro è l'amore, non la pietà; non sono abituato, né sono stato educato, a guardare gli uomini bisognosi con pietà. Sono pronto a dare l'anima e il corpo, ma soprattutto l'amore, a coloro che scappano dalle situazioni infernali che si verificano nel mondo.

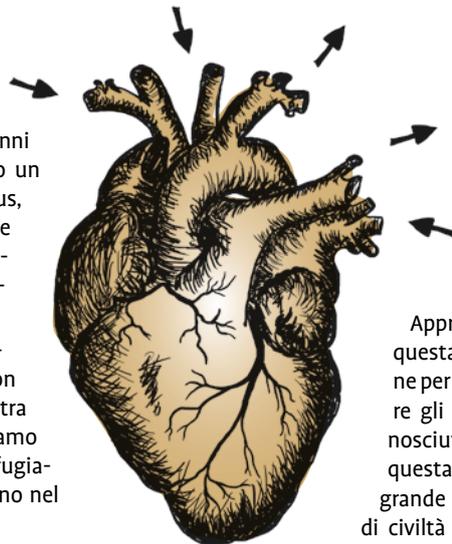
Il Comune dove abito, Bressanone, ha proclamato lo stato d'emergenza per gestire la situazione creatasi con l'ondata di arrivi di immigrati e rifugiati, per poterli accogliere nel modo migliore.

Per la prima volta, dopo cinque anni di vita in questa piccola città, vedo un gruppo di associazioni – Volontarius, Croce Rossa e Croce Bianca – animate dallo spirito di solidarietà, lavorare insieme come una squadra e impegnarsi per aiutare questi nuovi arrivati.

Per me è stata un'esperienza indimenticabile. Nonostante prima non ci conoscessimo, si è subito creato tra di noi un legame di amicizia; abbiamo accolto, sempre con un sorriso, i rifugiati che, giorno dopo giorno, arrivavano nel nostro Comune.

Ho lavorato da volontario, come interprete, alla stazione ferroviaria, dove accoglievamo i rifugiati. Il loro primo impatto era con me. Dopo averli tranquillizzati, li affido alla Croce Rossa, che forniva loro i primi soccorsi.

Ho apprezzato il lavoro e l'impegno della Croce Rossa e ho imparato molto da loro, ho capito che offrire e dare aiuto, materiale e morale, occorre avere tanto amore dentro se stessi. Mi sento felice e tranquillo per aver avuto l'opportunità di lavorare con l'associazione Volontario, per consolare, anche solo con le parole, i profughi disperati e far loro dimenticare la fatica di un viaggio lungo e incerto.



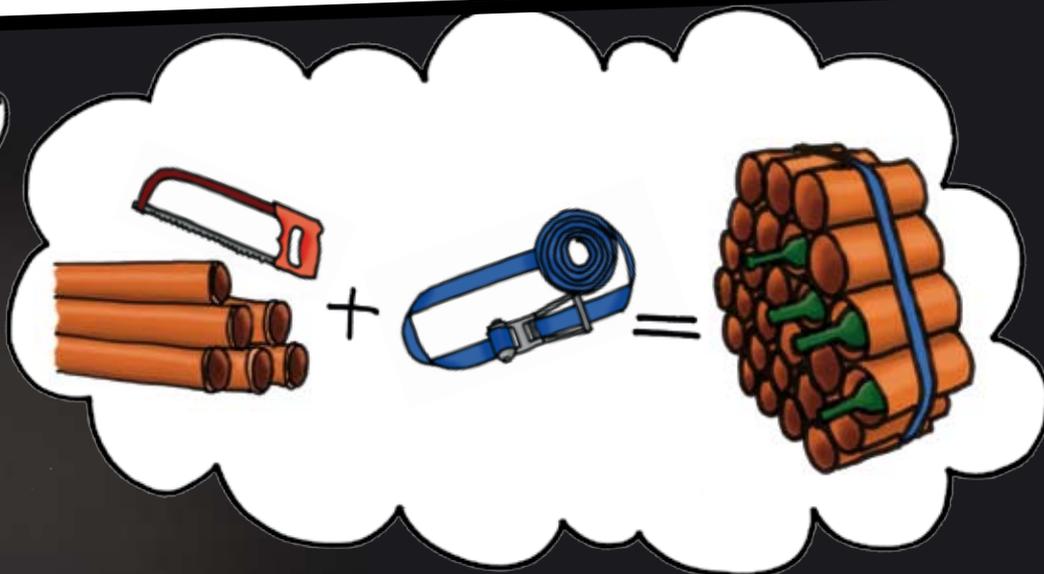
Approfitto di questa occasione per ringraziare gli amici conosciuti durante questa piccola, grande battaglia di civiltà e umanità, una battaglia solo

di amore verso una marea

di esseri umani scappati da situazioni di guerra, di fame e di ingiustizia sociale.

Sarò disponibile anche in futuro, come volontario, per ogni situazione di emergenza, perché ho capito che l'amore è offrire e dare una mano agli altri, la vita è troppo breve e non capita spesso di avere l'occasione di offrire questo amore; per questo tutti noi dobbiamo dedicarci, con passione, al lavoro di volontariato e mettere il nostro amore a disposizione di quanti ne hanno bisogno.

Deine Ideen mit uns umgesetzt!



BOZEN

Kopernikusstraße, 15
Tel. 0471 500500

MERAN

C.-Abarth-Straße, 7
Tel. 0473 013000

BRIXEN / VAHRN

Konrad-Lechner-Straße, 5/A
Tel. 0472 975301

BRUNECK / ST. LORENZEN

Brunecker Straße, 25
Tel. 0474 057400

OBI

Ital. Tenor (Enrico)	▼	Lehre v. d. Personenbezeichnungen	Bedienteil von Maschinen	▼	Kl. Sportfahrzeug mit vier Reifen	▼	Welche Zeitung liest du?	Kühle Speise	Liebenswert, freundlich	Großstadt in der Schweiz	▼	Sorte, Gattung	▼
Markieren	▶	4					▼	8	▼	Orecchio (eng.)	▶		
	▶				Take (de.)					Abk. Organisation für Eine solidarische Welt			
Schlaf-erlebnis	▶		1	▼						5	▼	Soziales Netzwerk	Deut. Komponist (Carl)
Gebiet um eine Stadt	▶					Schon		Un insieme di parole	▶			▼	▼
Pagina (ted.)	▶					▼		Natur-schutzor-ganisation	▶				
Frz. Ver-neinung	▶	Feierlicher Preis- und Lobgesang		▼			Patria (ted.)	Ungelenk	▶				
Fame (ted.)	▶		6										
	▶				Mädchen-name		Rohkost-spese	▶				7	Lokal, Café
Abk. New York				Facile (ted.)	9	▼				Abk. Geburts-tag	▶		▼
Nuova (ted.)	▶		2		Auf-führung, Inszenie-rung	▶							3
Fünfter Buchstabe des Alpha-bets	▶	Kleines Nagetier	▶				Steigerung von gut	▶					

LENA
PIOK



RE-USE IS THE FUTURE

cartucce • toner • ricariche • carta
Druckerpatronen • Toner • Papier

BRESSANONE
VIA FIENILI 13B
BRIXEN
STADELGASSE 13B
tel/fax 0472.920368
bressanone@ecostore.eu

ecostore.it

Anleitung: Löse das mehrsprachige Kreuzworträtsel und sammle die nummerierten Buchstaben der roten Felder. Für die richtige Reihenfolge der Buchstaben im Lösungswort hilft dir der rote Balken im Sudoku.

Guida: Risolvi il cruciverba plurilingue e raccogli le lettere numerate nelle caselle rosse. Nel rettangolo rosso del Sudoku troverai l'ordine giusto delle lettere per la soluzione.

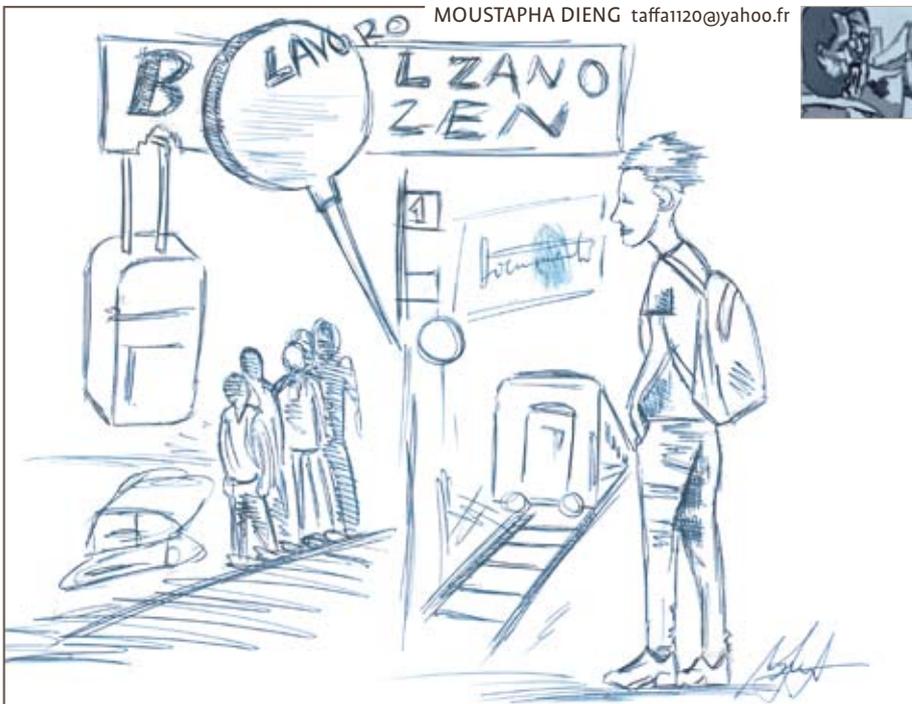
Beispiel.esempio:

5	2	1	4	3
		▼		
B	R	A	V	O

6				7				9
5				8	2			4
8	2	4		9				3
1				9	5	6		4
	5	6					3	8
4		9			2		1	5
				1				2
7					5	9	8	6
3					9			1

Lösung.Soluzione:

B	...	5	6	3	...	8
---	-----	---	---	-----	-----	-----	---	-----	---



zebra. Abbonamento

Mit dieser Ausgabe wird **zebra.** zwei Jahre alt. Damit beenden wir den Zweimonatszyklus. Ab dem kommenden Jänner 2016 erscheint **zebra.** monatlich – außer mit Doppelnummern im Juli/August und Dezember/Jänner.

Ich möchte die Straßenzeitung erhalten und unterstütze sie jährlich als:

Freund*in (30 Euro) oder **Förderer*in** (40 Euro)

Desidero ricevere il giornale di strada e lo sostengo annualmente in qualità di:

Amico/a (30 Euro) o **promotore/trice** (40 Euro)

Überweisen Sie den Betrag an: Effettuare il bonifico sul seguente conto:

Raiffeisenkasse Eisacktal | Valle Isarco

IBAN: IT 68 S 08307 58221 000300004707

Südtiroler Sparkasse Brixen | Bressanone

IBAN: IT 93 H060 4558 2200 0000 5004 219

Überweisungsgrund|causale: **zebra.abo**

Bitte senden Sie Ihre Anschrift an info@oew.org oder rufen uns an: Telefon 0472 833 950.

La invitiamo ad inviare i Suoi dati a info@oew.org o a chiamarci al numero 0472 833 950.

Online: www.oew.org



ANNA GLÄSERER **Kleine Tat Große Wirkung**

Aktion 12: Geh öfters zu Fuß

„Step by step“

Wie oft nehmen wir lieber den Bus, das Auto oder den Zug, anstatt die Strecke Schritt für Schritt – also zu Fuß – zu machen? Sogar auf den Berg hinauf fahren wir manchmal aus Bequemlichkeit lieber mit der teuren Seilbahn, als ihn selbst zu erklimmen. Wir nehmen den Lift, anstatt die Treppe hochzulaufen und fahren lieber ganz ran, als in der Straße davor zu parken oder eine Haltestelle früher auszusteigen. Dabei wäre es so gesund, ein paar Schritte zu Fuß zu gehen. Auch die Umwelt würde sich darüber freuen.

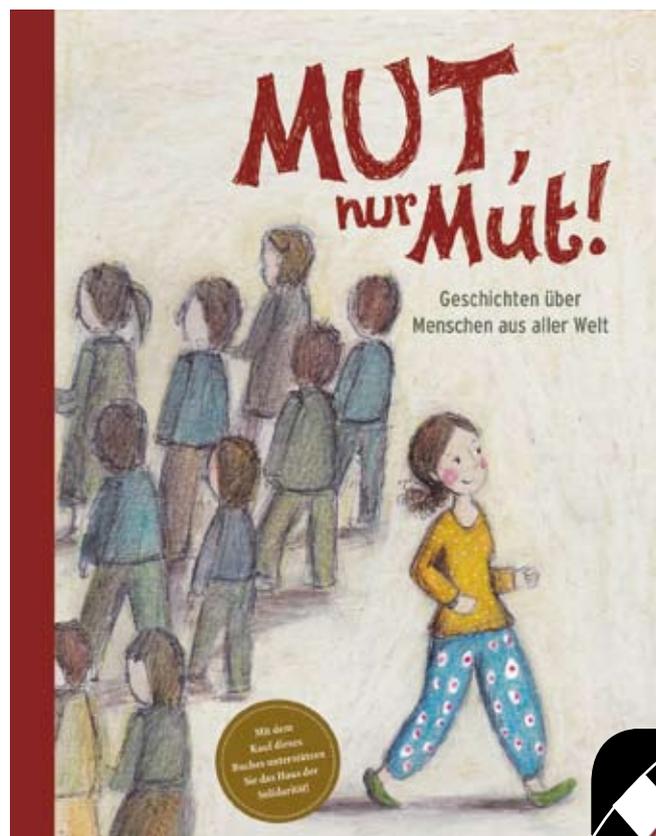
Fazit: Versuch öfters zu Fuß zu gehen und tu damit dir und deiner Umwelt etwas Gutes!



Foto: Anna Gläserer

Zebra.-Verkäufer*innen verkaufen Mut

„**Mut, nur Mut!**“ nennt sich ein neues Vorlesebuch für Kinder und Familien. Das Haus der Solidarität (HdS) in Brixen hat das Buch in Zusammenarbeit mit dem JUKIBUZ des Südtiroler Kulturinstituts herausgegeben. Autor*innen aus Südtirol, Österreich und Deutschland erzählen 22 Geschichten über couragierte Menschen in unserem Land und der ganzen Welt. Das Buch wird am 22. Oktober vorgestellt und ist danach im guten Buchhandel erhältlich. **Ab 1. Dezember ist es auch auf Südtirols Straßen zu bekommen: Dann verkaufen es die zebra.-Verkäufer*innen – und zwar zum ladenüblichen Preis von 15,00 Euro.** Die Hälfte des Geldes pro verkauftem Buch erhalten sie als Lohn.





Die neue prima-S 2000 - überzeugend einfach.einfach prima!

www.duka.it